

# Sudetenpost



OFFIZIELLES ORGAN DES BUNDES-VERBANDES DER SUDETENDEUTSCHEN LANDSMANNSCHAFTEN ÖSTERREICHS

2. Jahrgang

2. Juni 1956

folgt 11

## SLÖe als Schwesterorganisation anerkannt

Von der Sudetendeutschen Landsmannschaft Deutschlands als österreichische Zentralorganisation

An dem Sudetendeutschen Tag 1956 in Nürnberg nahmen auch zahlreiche Landesleute aus Oesterreich teil. Wie im Vorjahr, war auch heuer der Bundesvorstand der SLOe zu einer Sitzung nach Nürnberg einberufen worden; die Obmänner sämtlicher Landesverbände der SLOe nahmen an dieser Sitzung teil. Den Vorsitz führte der Bundesobmann der LSOe, Major a. D. Emil Michl. Es wurden eine Reihe aktueller Angelegenheiten behandelt und alle Beschlüsse über diese einstimmig gefaßt. Als Gäste nahmen führende Persönlichkeiten der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Westdeutschland und auch das Mitglied des Deutschen Bundestages, Abgeordneter Dr. Czermak, teil.

Bereits am Tag vorher hatte der Bundesvorstand der LSD eine außerordentliche

Sitzung abgehalten, in der auch das Verhältnis zur Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreichs zur Sprache kam. Ein diesbezüglicher Beschluß der LSD wurde in der Bundesvorstandssitzung der SLOe offiziell bekanntgegeben. Dieser Beschluß ändert nichts an der bisherigen Selbständigkeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreichs. Er schafft aber Klarheit über das Verhältnis dieser beiden Landsmannschaften und bietet die Gewähr für eine ersprießliche Zusammenarbeit in allen die sudetendeutsche Volksgruppe berührenden wichtigen Fragen. Ueber die Sitzung vom 21. Mai 1956 teilt die Sudetendeutsche Landsmannschaft Oesterreich mit:

„Bei der anlässlich des Sudetendeutschen Tages 1956 in Nürnberg abgehaltenen Sit-

zung des Bundesvorstandes der LSOe, die von Major a. D. Emil Michel geleitet wurde, teilte der als Gast anwesende Vorsitzende des Bundesvorstandes der SLD, Ldm. Oberst a. D. Rudolf Gerfler, mit, daß der Bundesvorstand der SLD in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen hat, den seinerzeitigen Beschluß des SLD-Hauptvorstandes zu bestätigen, wonach die SLOe die anerkannte Schwesterorganisation der SLD in Oesterreich ist. Damit tritt zwischen den beiden großen Organisationen der sudetendeutschen Volksgruppe das gleiche Verhältnis freundschaftlicher Zusammenarbeit ein, wie es bereits in den landsmannschaftlichen Organisationen unserer Volksgruppe in anderen Ländern besteht.“

## Der Fall Greve

Er sollte uns eigentlich in Oesterreich nichts angehen, da wir uns in den politischen Kampf nicht einmal in unserem eigenen Lande, geschweige denn in den der Deutschen Bundesrepublik einmengen. Die Äußerungen aber, die das sozialdemokratische Mitglied des deutschen Bundestages, Dr. Greve — in Widerspruch zu wiederholten Erklärungen führender Politiker seiner Partei —, über das Sudetengebiet gemacht hat, werden ja nicht in Deutschland gehört und erörtert. Sie werden begierig aufgegriffen im ganzen volksdemokratischen Raume und insbesondere in der Tschechoslowakei. Und wir können uns vorstellen, wie sie auf jene Deutschen wirken werden, die in der alten Heimat noch leben. Diese Heimat ist nicht nur die Heimat der in der Deutschen Bundesrepublik lebenden Sudetendeutschen, sondern auch derjenigen, die in Oesterreich ihre neue Heimat gefunden haben. Und der dritte Grund, warum wir hier in Oesterreich uns mit dem Fall Greve zu befassen haben, ist der, daß eigentlich das Gebiet, von dem Greve spricht, österreichisches Gebiet ist.

Unter dem von Präsident Wilson aufgelegten Banner des Selbstbestimmungsrechtes der Völker haben die Deutschen Oesterreichs am 21. Oktober 1918 von der Ermächtigung des Kaisers Karl I. Gebrauch gemacht, die den Völkern der Monarchie gestattete, sich autonome Staaten einzurichten. Die deutschösterreichischen Abgeordneten des Parlaments haben sich zusammengefunden, um den Staat Deutschösterreich aus der Taufe zu heben. Zu diesem deutschösterreichischen Staate gehörten nach der ersten Verfassungs-urkunde des neuen deutschösterreichischen Staates auch die Gebiete Deutschböhmens und die deutschen Gebiete Mährens. Und in der ersten Nationalversammlung, die am 16. Februar 1919 gegründet worden ist, sind Sitze freigehalten worden für die Abgeordneten aus den deutschen Gebieten des böhmisch-mährischen Raumes.

Das Diktat von St. Germain ist über diese Willensmeinung der Deutschen hinweggegangen und hat sie dem Staatsgebiete der Tschechoslowakei untergeordnet. Zwanzig Jahre später, in München, haben die Siegermächte von ihrem Rechte Gebrauch gemacht und das Unrecht von 1918/19 beseitigt, indem sie die deutschen Gebiete aus der Tschechoslowakei herauslösten. Allerdings kehrten diese Deutschen nicht mehr in ihre österreichische Heimat zurück, denn inzwischen war Oesterreich von Deutschland okkupiert und zu einem Bestandteile des Reiches gemacht worden. Im Jahre 1945 aber, da aller Geschichte Europas ins Gesicht geschlagen wurde — es sollte sich allzubald rächen —, da hat man nun nicht auf 1918 zurückgegriffen, um in Europa wieder die bewährte Ordnung herbeizuführen, sondern schloß bloß an das Jahr 1938 an, und mehr noch, man machte die Opfer der alliierten Politik von 1918 verantwortlich für das, was aus diesem Unrecht entstanden war, und nahm ihnen „zur Strafe“ ihre Heimat. So als ob man einem unschuldig Verurteilten sagen möchte: Du hast dich unterstanden, mit deinen Ketten zu rasseln, du bist des Todes schuldig!

Der Abgeordnete Dr. Greve zeigte also geringen historischen Sinn, als er von neuerlichem Raub fremden Staatsgebietes sprach. Es ist nicht fremdes Staatsgebiet, sondern das Gebiet des Landes Deutschböhmen und der zu Deutschösterreich gehörigen Gebiete der Länder der böhmischen Krone, von denen er spricht, und es ist die Heimat von dreieinhalb Millionen Deutschen!

Nun steht es Oesterreich gewiß nicht im Sinne und steht es auch den Sudetendeutschen, wo immer sie heute wohnen, nicht im Sinne, einen Krieg vom Zaune zu brechen und mit Waffengewalt die derzeitige „Ordnung“ zu brechen und die alte Ordnung wieder herzustellen. Wir sind europabewußt und fühlen uns Europa gegenüber so weit verantwortlich, daß wir wissen, was aus einem solchen Kriegszuge entstehen würde: noch viel mehr Unord-

## Sudetenland ist deutsches Gebiet

Unverständliche Äußerung eines Bundestagsabgeordneten — Entschließung des Bundesvorstandes

Der Bundestagsabgeordnete Dr. Otto Heinrich Greve hat einer DPA-Meldung vom 16. Mai 1956 zufolge anlässlich einer Veranstaltung des „Königsteiner Kreises“ in Hannover erklärt:

„Ich will ganz offen bekennen, daß das sogenannte Sudetengebiet kein deutsches, sondern tschechoslowakisches Staatsgebiet ist und bleiben soll und wir keinerlei Anspruch auf dieses Gebiet erheben... Wer unter den Klängen des Egerländer Marsches erneut auf Raub fremden Staatsgebietes ausziehen will, begeht Verrat an die Wiedervereinigung und hetzt zum Kriege.“

Diese Äußerung eines Politikers der Sozialdemokratischen Partei hat unter den Sudetendeutschen Entrüstung und Empörung hervorgerufen. Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft stellte folgendes fest:

1. Es ist eine politische Verantwortungslosigkeit ohne Beispiel, den Rechtskampf der Vertriebenen für die Durchsetzung ihres Rechtes auf die angestammte Heimat als „Raub fremden Staatsgebietes“, „Verrat an der Wiedervereinigung“ oder gar als Hetze zum Krieg zu bezeichnen. Solche Terminologie ist bisher nur von den kommunistischen Befürwortern der Vertreibung gebraucht worden.

2. Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft nimmt an, daß die in der DPA-Meldung wiedergegebene Einstellung Dr. Greves zur sudetendeutschen Problematik auf einer, für einen ehemaligen Politiker der FDP, seit 1947 SPD, bedauerlichen Unkenntnis des geschichtlichen Ablaufes beruht. Er hält es deshalb für notwendig, folgendes festzustellen:

a) Bereits 1918/19, als in Deutschland der Sozialdemokrat Friedrich Ebert Reichspräsident, in Deutsch-Oesterreich der Sozialdemokrat Karl Renner Bundeskanzler und der Sozialdemokrat Josef Seidler stellvertretender Landeshauptmann von Deutsch-Böhmen waren, hatten die Sudetendeutschen ihren Anschluß an Deutsch-Oesterreich und dieses seinerseits den Anschluß an Deutschland beschlossen. Mit Waffengewalt tschechischer Sokol-Verbände und Legionären ist damals den Sudetendeutschen die Ausübung des im Waffenstillstandsvertrag vorgesehenen gewesenen Selbstbestimmungsrechtes verweigert worden.

b) Die Sudetengebiete wurden 1938 in völkerrechtlich einwandfreier Weise von der Tschechoslowakei auf Grund eines Vier-Mächte-Vertrages an das Deutsche Reich abgetreten. Diese Gebietsänderung erfolgte in völligem Einklang mit der Völkerbundsatzung, in der sich die Siegermächte vorbehalten hatten, im Bedarfs-falle Grenzänderungen vorzunehmen, was 1938 geschehen ist.

c) Bis zum Zusammenbruch des Deutschen Reiches im Jahre 1945 war daher das Sudetenland Bestandteil des Deutschen Reiches. Seitdem liegt es im tschechoslowakischen Machtbereich. Ein Verzicht Deutschlands ist nicht erfolgt. Daher bleibt der völkerrechtliche Status der Sudetengebiete bis zu einer vertraglichen Friedensregelung der Grenzen Gesamtdeutschlands ungeklärt.

d) Die dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen haben nicht auf ihre Heimat, die Jahrhunderte alten Siedlungsgebiete ihrer Vorfahren, verzichtet. Ihre Forderung auf Rückgabe des alten Heimatbodens darf nicht verwechselt werden mit Territorialansprüchen Deutschlands auf dieses Gebiet. Die Frage, ob Deutschland Ansprüche auf die Sudetengebiete erheben wird, gehört ausschließlich in die Zuständigkeit einer künftigen gesamtdeutschen Regierung. Daher haben die Sudetendeutschen bisher auch nie verlangt, daß die Bundesrepublik einen solchen Gebietsanspruch erhebe. Sie verwahren sich aber mit allem Nachdruck gegen den Versuch, ihr Recht auf die Heimat zu sabotieren.

3. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hält die Äußerungen des Herrn Dr. Greve für um so erschütternder, als sie in einem beschämenden Gegensatz zur Auffassung des Kardinals Francis Spellman, des Erzbischofs von New York, stehen, der in seiner Grußbotschaft an den Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft erklärt hat:

„Anlässlich des Sudetendeutschen Tages möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen,

meine volle Zusammenarbeit und Unterstützung aus ganzem Herzen für die sudetendeutsche Sache auszudrücken... Die Rückkehr in das Heimatland bleibt nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht für alle von dort vertriebenen Deutschen...“

4. Der Bundesvorstand nimmt die Grußbotschaft des Bundesvorsitzenden der SPD, Abg. Erich Ollenhauer, zum Sudetendeutschen Tag 1956 mit Genugtuung zur Kenntnis, in der es heißt:

„Zum Sudetendeutschen Tag übermittle ich herzliche Grüße. Die Sozialdemokratische Partei fühlt sich mit den Sudetendeutschen verbunden im Kampf um ihr Recht auf ihre Heimat. Die Sozialdemokratische Partei wird auch in Zukunft ihre ganze Kraft einsetzen, um durch eine Politik des Friedens und der Freiheit für alle Völker dieses Recht zu verwirklichen.“

Erich Ollenhauer.“  
Diese Entschließung wurde in einer Sondersitzung des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft einstimmig angenommen.

## Schlechter gestellt als Juden und Jugoslawen

Vermögensrechtliche Forderungen an Oesterreich und Deutschland

In einer Festrede, die der Vorsitzende der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft, Ing. Valentin Reimann, anlässlich der Fahnenweihe der Donauschwäbischen Landsmannschaft Oesterreich am Pfingstsonntag in Linz hielt, behandelte er die Forderungen auf vermögensrechtlichem Gebiet.

Ganz abgesehen von den Rückstellungs-, bzw. Entschädigungsansprüchen gegenüber unseren Herkunftsländern sind wir der Ansicht, daß wir auch unmittelbar gegenüber unserer neuen Heimat Oesterreich einen moralischen und rechtlichen Anspruch auf eine Entschädigung für die erlittenen Vermögensverluste haben. Oesterreich hat in Artikel 27, Absatz 2 des Staatsvertrages Jugoslawien das Recht eingeräumt, die Vermögensgegenstände österreichischer Staatsbürger in Jugoslawien zu beschlagnahmen und hat sich dafür verpflichtet, die betroffenen Staatsbürger zu entschädigen. Es liegt auf der Hand, daß Oesterreich durch die Aufnahme dieser Bestimmung in den Staatsvertrag von der Zahlung der ursprünglich vorgesehenen Reparationen an Jugoslawien befreit wurde. Dadurch hat sich der Staat zweifellos einige Milliarden Schilling an freien Devisen erspart. Wir erwarten daher mit Recht, daß diese Ersparnisse keineswegs auf Kosten der Heimatvertriebenen gemacht werden.

Sollen wir, die alles verloren haben, nun auch noch die österreichischen Reparationen an Jugoslawien bezahlen? Wir fordern, daß in dem ersten Durchführungsgesetz zum österreichischen Staatsvertrag dieser zweite Absatz des Artikel 27 eindeutig in der Hinsicht interpretiert wird, daß auch die heimatvertriebenen Volksdeutschen aus Jugoslawien unter diese Bestimmung fallen und demgemäß Anspruch auf volle Entschädigung gegenüber Oesterreich haben.

Nicht zuletzt werden wir unsere vermögensrechtlichen Ansprüche auch an die Bun-

desrepublik Deutschland herantragen. Wir erwarten von Deutschland Entschädigung und Hilfe. Ehestens erwarten wir eine Soforthilfe in Form von Gewährung von Ueberbrückungskrediten. Deutschland zahlt als Entschädigung an Israel und an Jugoslawien Hunderte Millionen. Wir Donauschwaben haben in dem vergangenen Krieg wesentlich mehr verloren, als das jüdische und das jugoslawische Volk. Das jüdische Volk hat wieder eine Heimat gefunden, dem jugoslawischen blieb die seine erhalten. Wir Donauschwaben haben nach dem Krieg alles, auch die Heimat, verloren. Wir fordern daher mit Recht, daß wir in unseren Entschädigungsansprüchen nicht schlechter gestellt werden als diese vorerwähnten Völker.

## Lastenausgleich auch für Oesterreicher!

Der Lastenausgleichs-Ausschuß des deutschen Bundestages steht jetzt in den Endberatungen für das Lastenausgleichs-Schlußgesetz. In den Beratungen wurde der Antrag gestellt, an dem Lastenausgleich auch solche deutsche Staatsangehörige zu beteiligen, die an den Stichtagen bis zum 31. Dezember in Oesterreich gewesen sind. Dies würde für Reichsdeutsche und Volksdeutsche zutreffen, nicht aber für solche, die die österreichische Staatsbürgerschaft erlangt haben. Es ist anzunehmen, daß diesbezüglich mit Oesterreich ein Abkommen getroffen wird.

Die Volksdeutschen, welche die österreichische Staatsbürgerschaft erworben haben, kämen bei dieser Regelung nicht zum Zuge. Die ungleiche Behandlung müßte zwingend ergeben, daß auch von österreichischer Seite ein Lastenausgleich durchgeführt wird.

# Niemals Verzicht auf die angestammte Heimat

450.000 beim „Sudetendeutschen Tag 1956“ in Nürnberg

Bei freundlichem Pfingstwetter erlebte Nürnberg den „Sudetendeutschen Tag 1956“. Nach Schätzung der Landsmannschaft hat es 450.000 Menschen aus allen Teilen des Bundesgebietes, aus Oesterreich, aus den europäischen Staaten, aus USA, ja bis aus Argentinien und Brasilien nach Nürnberg gezogen. Zentrale Sammelstelle war in diesem Jahr das Gelände der Messehalle. Die Polizei hatte in diesen drei Tagen alle Hände voll zu tun. Denn rund 1000 Omnibusse und mehrere tausend Privatfahrzeuge mußten untergebracht werden. Zu den Hauptstoßzeiten wurde der Verkehr umgeleitet, weil die Hauptveranstaltungen ja diesmal in der Innenstadt stattfanden.

Kultureller Auftakt war die festliche Verleihung des zweiten „Sudetendeutschen Kulturpreises“, der an Dr. Walther Hensel für sein „bahnbrechendes Wirken auf dem Gebiet des deutschen Volksliedes“ verliehen wurde.

Die Eröffnungskundgebung des „Sudetendeutschen Tages“ — vom Fränkischen Landesorchester musikalisch umrahmt — fand Samstag nachmittag in der überfüllten Messehalle statt. In den ersten Reihen hatten zahlreiche Ehrengäste teilgenommen, unter ihnen die Bundesminister Seeborn und Kaiser, Dr. Lodgman von Auen, Staatsminister Walter Stain, Senator Kirchenrat Veit, Vertreter der Länderregierungen, der Landsmannschaften, der Patenstadt der Sudetendeutschen, Regensburg, der Kirchen, der Emigrationen, unter ihnen der tschechische General Lev Prchala, sowie zahlreiche Einzelpersonlichkeiten. Für die Stadt Nürnberg übermittelte Bürgermeister Loßmann die Grüße an die Sudetendeutschen. Seine herzlichen Worte fanden viel Beifall. Die programmatische Rede hielt Lodgman von Auen. Für eine Entspannungspolitik zwischen Ost und West trat Bundesminister Jakob Kaiser ein. Sie könne aber nicht wirksam werden, wenn sie sich über das Selbstbestimmungsrecht der Völker hinwegzusetzen suche. Auf die Frage, welchen Weg die deutsche Politik einzuschlagen habe, meinte Kaiser: „Die Verantwortung diktiert uns, den Weg zu einer gesamtdeutschen Regierung zu suchen, die nicht nur für die 70 Millionen sprechen, sondern auch handeln kann. Der Weg führt selbstverständlich über friedliche Verhandlungen. Im Einvernehmen mit den Westmächten wird die Verständigung mit der Sowjetunion immer wieder gesucht werden müssen.“ Selbstverständlich gehe es dabei nicht um eine Verständigung um jeden Preis, betonte Kaiser. „Niemals werden wir die Freiheit und das Heimatrecht für uns alle und die Vertriebenen aus dem Auge verlieren.“

Auch der bayrische Staatsminister Walter Stain teilte die Ansicht, daß das Problem der Wiedervereinigung staatsrechtlich auf der Ebene der Außenpolitik gelöst werden müsse. Es müsse erkannt werden, daß die Landsmannschaften auf Grund der reichen Erfahrungen ihrer Menschen die ersten Ver-

bündelten seien, wenn es um die deutsche Wiedervereinigung geht. In der Innenpolitik müsse daher in der Zukunft mehr dafür gesorgt werden, aus der Bundesrepublik ein sozial fortschrittliches Land zu machen.

Der Präsident des Verbandes der Landsmannschaften, Dr. Baron Manteuffel, führte dann aus, daß die den Vertriebenen gestellten Aufgaben nur dann erfüllt werden könnten, wenn sie sich selbst hineinstellten in die deutsche Aufgabe. Dabei sei es notwendig, in den wirtschaftlichen und sozialen Fragen neue Lösungen zu suchen. Es komme auch nicht allein auf wirtschaftliche Leistungen an, sondern vor allem auf die Erfassung aller geistigen Güter. Ein Volk, das nicht willens sei, seine Güter für sich und die anderen zu verteidigen und dafür auch das Höchste einzusetzen, verliere den Charakter eines Vol-

kes. Er warnte davor, daß die Besserung des Lebensstandards auch die Heimatvertriebenen satt und müde machen könnte, weil es ihre Aufgabe sei, sich der geistigen Blüte der Nation anzunehmen und weil es ihre Pflicht sei, die Widerstandsfähigkeit gegen die geistigen Kräfte des Ostens zu stärken. Man dürfe nicht übersehen, daß der größte Teil Europas jenseits der Elbe und des Bayerischen Waldes liege und man müsse an die Völker denken, die heute dort unfrei leben. Vor allem aber müsse die Opferbereitschaft der Vertriebenen gesteigert werden, um sie unabhängig zu machen.

Eindruckvollstes Ereignis dieser Tage war die Großkundgebung auf dem Nürnberger Hauptmarkt. Pünktlich um die Minute zogen bei Fanfaren- und Trommelklang durch ein dichtes Menschengespinn die Fahnenträger

der einzelnen Heimatgruppen auf den Platz, und während eine Kapelle das Lied vom „Guten Kameraden“ intonierte, sprach ein junger Sudetendeutscher Worte des Gedenkens an die Toten, die mit Ergriffenheit aufgenommen wurden. Dann verlas Dr. Lodgman von Auen eine „Botschaft an das deutsche Volk“. In diesem Aufruf heißt es: „Die Sudetendeutsche Landsmannschaft als Volksgruppen-Organisation bekundet auch heuer wieder in Nürnberg den ungebrochenen Lebenswillen der drei Millionen vertriebenen Sudetendeutschen. Das deutsche Volk mit uns im Kampf um Heimat und Selbstbestimmungsrecht einig zu wissen, ist die Erwartung, die die sudetendeutsche Volksgruppe in diesen Tagen ausspricht. Das oberste Ziel der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist die Schaffung eines freien, geeinten Europas.“

Hauptredner der Großkundgebung war Bundesminister Dr. Seeborn.

## Wären wir uns immer so einig gewesen wie jetzt in dem einen Gedanken: „Geraubte Heimat“

Nürnberger Eindrücke unseres Mitarbeiters Rudolf Fochler

In den ersten Jahren nach der Vertreibung! Das furchtbare Geschehen und Leid schien die Herzen der Menschen tödlich verwundet, ihre Seelen ausgebrannt und jeden Hoffnungsfunkeln erstickt zu haben, doch schwelte die Sehnsucht nach der Heimat. Sie blieb versteckt und verborgen und war unklar vermengt in dem Sorgenpaket, das Millionen von Heimatvertriebenen mit sich trugen und damit allein fertig werden mußten. Aber dann brach sie zu einem demonstrierenden Bekenntnis auf. Wurde ein millionenstimmiger Schrei nach dem Recht, das nicht geraubt werden darf. Es war an einem vergessenen Pfingstfeiertag des Jahres 1948, als statt der erhofften 20.000 Sudetendeutschen gleich 60.000 aus allen Teilen Deutschlands zum ersten Treffen nach Memmingen im Allgäu kamen. Zum ersten Male nach der Vertreibung — nicht zu überhören für die Welt- und die „große Politik“ — wurde die Forderung auf Rückgabe der geraubten Heimat gestellt. Die Rechnung der „Vertreiber“ war also nicht aufgegangen. Man hatte die Heimat, wenn auch verbrannt, geschleift, blutend aus tausend Wunden, nicht vergessen. Das war Pfingsten 1948. Seither wuchs die Zahl der Besucher der „Sudetendeutschen Tage“, ihr Ruf nach Recht und die Forderung auf Rückgabe der Heimat wurde immer deutlicher und die Grußbotschaften, die Jahr für Jahr beim Bundesvorstand der sudetendeutschen Landsmannschaft eintreffen, zeigen immer mehr, daß sich der Kreis der Prominenten der Welt, die das beispiellose Unrecht von 1945 begreifen, weitet.

Diese Gedanken kamen mir in den Sinn, als ich am Spätnachmittag des Pfingstsonntages vor dem Nürnberger Hauptbahnhof stand. Aus der Ankunftsallee quollen immer neue Besucherströme. Was sie nach Nürnberg kommen ließ war ihr Wunsch, die aus der Einigkeit emporgewachsene Forderung laut, immer lauter werden zu lassen... Wären wir uns immer so einig gewesen wie jetzt in dem einen Gedanken „Geraubte Heimat...“ ...rund 4000 Menschen haben Platz in der Nürnberger Messehalle. Wer zu spät kam und Glück hatte, fand noch einen Stehplatz in den Seitengängen oder bei den Glastüren. Die Fahnen an der Stirnwand des hellen, weiträumigen Saales, nämlich die Fahnen Westdeutschlands, Bayerns, der Sudetendeutschen und Nürnbergs, lassen die Bereitschaft erkennen, sich gegenseitig zu verstehen und zu helfen. „Wir Sudetendeutschen sind die ersten Verbündeten, wenn es um die Wiedervereinigung Deutschlands geht“, sagte Staatsminister Walter Stain im Verlauf der Eröffnungstagung und drückte vielleicht mit diesem Satz in Worten das aus, was die Farben der Fahnen sagen sollten. Bei diesen „Nürnberger Impressionen 1956“ kommt es mir nicht so sehr auf das „Politische“ an, als darauf, das Gesehene, Erlebte, Herangetragene sozusagen unter seiner Oberfläche zu erkennen. Da werden von den Rednern Parteien und Völker genannt, ihre Vertreter begrüßt oder Grußbotschaften verlesen, Repräsentanten der Kirchen willkommen geheißen, sogar herzlich. Aber in dem mächtigen Saale sitzen keine Parteianghörige, keine Glaubensrivalen, sondern nur heimatsvertriebene Sudetendeutsche.

Auch wir aus Oesterreich, von der Tribüne her begrüßt, mit rauschendem Beifall bedacht (und manchmal sogar wie eine Art exotisches Wunder leicht bestaunt) sind wir in dieser Stunde nichts anderes als eben Vertriebene mit der gleichen Sehnsucht im Herzen wie die heute in Franken, der Rheinpfalz, im Allgäu, Hamburg oder Württemberg wohnenden.

Wir sollten nicht so sehr vom „Recht auf Heimat“, sondern von der „Pflicht auf die Heimat“ sprechen, wie Baron Manteuffel-Szoego, der Vorsitzende der Landsmannschaften in Deutschland, sagte (und schmunzelnd meinte, auch wenn dies schlechtes Deutsch sei!) Diese „Pflicht“ scheint wirklich da zu sein, wenn auch die Terminologie ausnahmsweise einmal nachhinkt. Wenn dieses Gefühl der Pflicht die halbe Million Sudetendeutscher nicht beherrschte, wie hätten sie das finanzielle Opfer auf sich genommen, Pfingsten in der alten Reichsstadt Nürnberg zu verbringen. Nicht nur die Hunderte von Kilometern, die mit Bahn, Autobus, Privatwagen oder Motorrad in Deutschland zurückgelegt werden mußten. Da sind Gruppen und

Grüppchen aus Oesterreich, Südtirol, aus der Schweiz und England. Einer kam sogar eigens mit Flugzeug aus Buenos Aires, ein anderer aus New York...

Es gab einmal Zeiten, leider, da wollte der eine den anderen nicht kennen, da war ihm der Weg ins Nachbarhaus zu weit und beschwerlich, weil er dort vielleicht hätte helfen sollen... Nun! Das mag kaum ein Typikum für die Heimatvertriebenen sein, könnte aber lehrreich für die Glücklichen werden, die nach wie vor auf ihrer angestammten Scholle sitzen. So merkt man also dann in solchen Stunden gemeinsam angestrebt Besinnung, daß Not und Elend, Verlust und Leid eben doch Geschenke sind, die uns der liebe Gott wohlbedacht kredenzt.

Übrigens! Wer hat es nicht schon einige Male entdeckt, daß jenseits von Staatsgrenzen alles anders, vielleicht sogar besser zu sein scheint? Bei uns in Oesterreich spricht und schreibt man mit Berechtigung von positiven und optimistischen Tendenzen in der Wirtschaft! Als Oesterreicher in Nürnberg forscht man diskret nach dem deutschen Wirtschaftswunder. Baron von Manteuffel rief den Sudetendeutschen und in Abwesenheit allen anderen Heimatvertriebenen zu, sie sollten nicht „fett und faul“ werden, wenn sie das Ziel ihrer Sehnsucht, nämlich die alte Heimat, nicht aus den Augen verlieren wollten. In kleinem Kreise sprachen wir von der heutigen sozialen Situation eines Großteils der Heimatvertriebenen in Deutschland. Einer meinte in diesem Zusammenhang, er schäme sich oft, verneinen zu müssen, wenn er gefragt werde, ob er schon ein Haus oder Auto hätte. Ja, die Ansprüche auf den Lebensstandard sind auch unter den Heimatvertriebenen in ein nie geahntes Maß gestiegen. Die gesellschaftliche Struktur von „einmal“ ist in ungemein vielen Fällen glatt umgekehrt und so sieht man nicht nur in Bonn, sondern auch in den Kreisen landsmannschaftlicher Verbände dieser — es muß gesagt werden — ungesunden Entwicklung ein wenig besorgt entgegen. Auch Lodgman von Auen steuerte zielsicher auf diese Situation zu, als von der Gefahr sprach, die uns allen, ganz Europa, aus dem Osten droht.

„Während man im Osten den Materialismus predigt, wird er im Westen gelebt“. Vor dieser Gefahr schützt kein Staat, kein Minister, kein Abgeordneter, davor schützt man sich nur selbst. Und wir alle haben wohl Grund, uns davor wirksam zu schützen... Bei den vielen Glückwunschsadressen und Botschaften, die aus Europa und Amerika eintrafen, scheint mir ein einziger, kleiner Satz ein bißchen untergegangen zu sein. Die Bürgermeister Nürnbergs, Dr. Bärenreuther und Loßmann, richteten an die halbe Million auswärtiger Gäste einen Willkommengruß, darin sie ihren Dank dafür aussprachen, daß wiederum Nürnberg als Tagungs-ort ausersehen wurde. Man muß wissen, daß Nürnberg 400.000 Einwohner zählt, also mehr Gäste als „Eingeborene“ während der Pfingstfeiertage die alte „Noris“ bevölkerten. Man freut es weder Straßen noch Straßenbahnen ernstlich zu, sich in solcher „Bedrängnis“ erfolgreich zu behaupten. Und es geschah doch... dank der Disziplin.

Doch um von dem Satz zu sprechen, der untergegangen zu sein scheint! Die Bürgermeister schriebten da: „... in allen Berichten, die uns über den Verlauf der Veranstaltungen des vergangenen Jahres vorgelegt worden sind, wurde immer wieder hervorgehoben, daß sich die Teilnehmer des Bundestreffens 1955 sehr diszipliniert verhalten haben, so daß wir glauben, dies hiermit auch einmal anerkennend in aller Öffentlichkeit feststellen zu müssen“. Und auch heuer war dies wieder so. Es gab in ganz Nürnberg keinen einzigen Unfall, der durch Tagungsteilnehmer verursacht worden wäre. In den Zelten, in den Sälen, in den über die ganze Stadt, ja selbst bis Fürth verstreuten Treffpunkte der Landsleute ging es hoch und fröhlich her, doch nirgends widerliche Bierleichen... Erscheint diese Erwähnung wirklich so nebensächlich? Ich glaube nicht, denn Urteile, auch wenn sie nicht gerade immer ins Schwarze treffen, sind rasch gefällt und bleiben einem lange hinderlich.

...und dann ist da auch die Jugend. Draußen am Ufer des Dutzendteiches, im Schatten der „Kongresshalle“, hat sie eine kleine Zeltstadt errichtet. Erstaunlicherweise kam sie für dieses „Eigenleben“ noch ohne

das schöne Wort „Camping“ aus, wahrscheinlich weil diese Form, die immerhin noch etwas frischen Nächten zu überstehen in Nürnberg nicht Selbstzweck war, sondern eine Unterbringungsfrage. Dieser Sudetendeutschen Jugend, auch die aus Oesterreich, zeigte sich in starker Zahl, fielen wesentliche Aufgaben zu. Nicht das Marschieren in Dreierreihen mit Fahnen und Spielmanszügen, falls dies jemand als eine politische Rückläufigkeit boshaft bezeichnen wollte. Die Sudetendeutsche Jugend, immerhin 60.000 Mitglieder, die einen geschlossenen Block im Bayrischen Jugendring bildet, sieht ihre Aufgabe darin, das Wissen um den deutschen Osten immer wieder neu zu beleben. Dem Ausland will sie zeigen, daß es ein Irrtum ist anzunehmen, daß nur noch die „Alten“ wissen, wo Reichenberg, Troppau, Trautenuau oder Eger liegen. Ihre Mitarbeitsfreude findet ein weites, ergiebiges Feld in Lied, Tanz und Brauchtum. Daß sie diese Kostbarkeiten hütet und hegt, ja darin aufzugehen scheint, das zeigte der großartige Volkstumsabend in der Messehalle. Klang und Farbe ließen vor unserem geistigen Auge das Bild der Heimat, des Böhmerwaldes, Egerlandes, Riesengebirges und dann den weiten Bogen über den Altvater zum Kuhländchen und schließlich Südmähren lebendig werden. Wie richtig es ist, gerade die Güter unserer geistigen Heimat als besondere Kostbarkeiten zu bezeichnen, merkten wir in jenen Stunden, da die Jugend im Verlaufe des Volkstumsabends sie ins Licht rückte und funkelnd ließ und wir dachten zurück an die Feierstunde am Vortag, als im Nürnberger Opernhaus Dr. Walther Hensel der Sudetendeutsche Kulturpreis 1956 verliehen wurde. Hensel war es, der nicht nur den Sudetendeutschen, sondern allen Deutschen, einen Weg gewiesen hat, das Volkslied zu finden und zu lieben.

Man kann die beim Sudetendeutschen Tag 1956 in Nürnberg besonders zahlreichen Kulturveranstaltungen wohl als die Verwirklichung jenes treffenden Gedankens bezeichnen, den Dr. Pflüger anlässlich der feierlichen Verleihung des Kulturpreises aussprach: „Es gilt, den Primat des Geistigen über das Materielle wiederherzustellen“. Und wir können unter den kulturellen Veranstaltungen auch die drei Ausstellungen anführen, die während des Sudetendeutschen Tages in Nürnberg gezeigt wurden. „Die Leistung des deutschen Ostens“ — „Sudetendeutsche Bäder — einst Treffpunkt der großen Welt“ und „Sudetendeutsches Theater“. Sie sind ein blendender Leistungsbericht der Sudetendeutschen gewesen. Doch auf jeden Fall ist es zu wenig, das einmal Geschaffene nun museal zur Schau zu stellen und auf Applaus zu warten. Die geistige Heimat und auch die gegenständliche zwingt uns förmlich, unser Recht auf sie niemals zu veräußern. Wenn sie die sudetendeutschen Heimatvertriebenen bei der mächtigen Kundgebung auf dem Nürnberger Hauptmarkt laut und vernehmlich zurückgefordert haben, wenn in diesem Sinne Volkslieder erklingen, wenn die Jugend die schwarz-rot-schwarze Fahne durch die Straßen Nürnbergs trug und wie einst der Egerländer Marsch mitrifs, dann darf keiner, der dies sah und hörte, der es miterlebte, zu dem Fehlschluß kommen, wie es der SPD-Abgeordnete Dr. Greve Mitte Mai in Hannover tat, der die Behauptung aufzustellen wagte, das Sudetenland sei tschechoslowakisches und nie deutsches Gebiet gewesen. „Unter den Klängen des Egerländermarsches dürfte niemand mehr auf Raub ausziehen...“ Wer so denkt, denkt nicht nur falsch, sondern politisch verantwortungslos, und es darf ihn nicht wunder nehmen, wenn ein Aufschrei der Entrüstung aus Hunderttausenden Kehlen, wie dies zu Pfingsten heuer der Fall war, die Antwort ist.

nung und Leid für alle Beteiligten und für ganz Europa. Unsere Hoffnung geht dahin, daß einmal die Erkenntnis sich Bahn brechen wird, daß man den Menschen ihre Heimat nicht rauben darf und daß in einem Europa, das auf dem Gedanken friedlicher Zusammenarbeit aufgebaut sein wird, allen Vertriebenen das Recht auf ihre Heimat wiedergegeben wird. Kardinal Spellmann, der Erzbischof von New York, hat in seiner Grußbotschaft den Satz geschrieben: „Die Rückkehr in das Heimatland jedoch bleibt nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht für alle von dort vertriebenen Deutschen.“

Der entscheidende Irrtum, der dem Abgeordneten Greve unterlaufen ist, liegt darin, daß er die Begriffe Staat und Volk nicht auseinanderhielt. Staatsgrenzen kann man — mit Willen und Zustimmung der Beteiligten — ändern und neu ziehen, am Volkstum aber ändern Grenzen nichts. Ordnung kann nur kommen aus der Achtung vor dem Volkstum, diese aber bedingt, daß man bei der Festlegung von Staatsgrenzen den Willen der beteiligten Völker erforscht und respektiert. Das ist nun im Jahre 1918 nicht geschehen und auch im Jahre 1938 nicht in einer einwandfreien, jeden nachherigen Zweifel ausschließenden Form. Die einzige, von autorisierten, gewählten Volksvertretern getroffene Entscheidung war die des Oktober 1918, als die Sudetendeutschen ihren Willen kundtaten, dem deutsch-österreichischen Staaten zuzugehören.

Freilich wissen wir, daß sich das Rad der Geschichte nicht einfach zurückdrehen läßt; es lassen sich Ordnungen nicht aufrechterhalten, die sich als Unordnung erwiesen haben. Wir haben heute vom Zusammenleben der Völker in Europa andere Vorstellungen. Wir glauben, daß innerhalb eines geeinten, auf der Selbstbestimmung der Völker aufgebauten, also föderalistischen Europa sich ein Zusammenleben zwischen den Nationen ermöglichen läßt, wozu wir unsere Bereitschaft wiederholt erklärt haben. In dieser neuen Ordnung aber besteht das Recht auf die Heimat, ein Recht, das auch jenen nicht verweigert werden darf und auf das diejenigen auch gar nicht verzichten dürfen, die ausgetrieben worden sind. Gustav Pätz

**Kindermoden**  
Erstlingsausstattung  
**K. STEINER**  
Linz, Promenade 7  
Telephon 2 35 48

# Die Iglauer Sprachinsel

Vom Turm des Schatzberges (613 m) weitet sich der Blick. Rundum gipfeln sich am Rande des Gesichtsfeldes Hügelkuppen in dunklem Nadelgrün auf, und zwischen ihnen liegen in Mulden vielstreifig die Ackerfluren und frischgrün die Wiesen.

Wald umrauscht die Turmwarte. Aus stillem Waldweben träumt das Auge des Breitnickelteiches und leuchtet von Pfauendorf her die große Wasserfläche — am Vormittag in sprühendem Lichtschimmer. Tannen und Fichten stehen ernst und wetterhart auf dem Hügelrücken, der sich nordwärts dehnt und im Vogelberg und Hohenstein (655 m) breit aufbuckelt. Manch frische Buchenhelle lugt heraus. Vor der steinbeklotzten „Alm“ sonnt sich der Waldhof, und dahinter hüllt Wald die Bodenwellen und Kuppen, die im Nordwesten gegen Windig-Jenkau anschwellen. Im Westen säumen das Gesichtsfeld weite Waldkämme, gegen Südwesten sich dunkel über 750 m aufbäumend (Cesminek). Davor das hügelige Auf und Nieder des „Gütels“. Weiter links erhebt sich der Spitzberg (732 m) und gegen die Mittags-sonne verliert sich der Blick über Feldflächen und die Steinwandkuppe bei Neustift in der Waldferne der Stannerer Hügel. Wo die Sonne sich am Morgen erhebt, ragen ebenso Waldkuppen auf und hügelnd sich zu weitem Höhenzuge.

Diese Randkuppen des Gesichtskreises dachen sich zur Iglauer Mulde ab, die da und dort kleinere oder größere rundbuckelige Bühel trägt. Die Rinnsale zersägen die Mulde. Tief schneidet von West nach Ost das Tal des Igelflusses ein.

## IGLAU

Von R. Zimmermann

Du Stadt, vom Igel zubenannt,  
Du deutsche Stadt im slav'schen Land,  
Dem Feind zum Trutz,  
Dein Name ist kein eitler Putz!  
Nach außen spitz,  
Nach innen zart,  
Das ist des Igels rechte Art.

Zwischen Waldleiten und Felsgemäuer schlängelt in saftiggrünem Talgrunde die große Igel, und wo sich das Tal weitet und vom Süden her die kleine Igel aus dem schönen Heulostale sich öffnet, ragen die Türme über Iglau durcheinandergeschachtelten Dächern empor, die zwei ungleichen Türme der Pfarrkirche, die Spitztürmchen des Rathauses, der klotzige Bau des Frauenturmes von der alten Feste und manch andere Spitze. Am Rand der Stadthäuser sind auf hohen Schloten Rauchfahnen ausgesteckt, Fahnen werkender Arbeit. Wo Rauchballen abgestoßen werden, dehnt sich der Bahnhof, von dem Schienenstränge nach Norden, Westen und Südosten geleiten. Dort führt eine weiße Straßenlinie gegen Mittag und hier eine nach Nord, zunächst zwischen Friedrichsdorfs langen Häuserzeilen. Im Ackerplan, der aufgehenden Sonne zu, liegen schön beisammen die Gehöfte von Hilbersdorf und dahinter Mischung. Im flachen Planfeld steht die Selenzer Dorfkirche und muldet sich zwischen Feldbreiten Dobrenz ein.

Der Goldebach zieht mit bebuchten und bewaldeten Talhängen — wie traulich grüßt daraus das Kirchlein von Schritzenz! — nordwärts. Der Blick von der Schatzberghöhe folgt ihm und bleibt ganz hinten an einem Baume haften, der eine Anhöhe weithin merkt, der Hochtann (586 m).

Steht man dort oben bei der alten, wetterrissigen Fichte, die stolz thront über Feldfurchen, Steingeröll, Buschwerk und wucherndem Brombeergerank und durch deren knorrige Geäst summend die Luft streicht, ist es wieder der Turm am Schatzberge, der das Auge an sich zieht. Wie ein Riesenfinger streckt er sich aus dem Wald heraus, als wollte er künden: Achtung, hinter dem dunklen Waldzug liegt Iglau, das Herz der Sprachinsel! Ihre Turmspitze siehst du!

In der alten Furt des Igelflusses erhebt sich der Hauptort, die Stadt „ze der Iglau“ und rundherum reiht sich auf 390 Geviertkilometern ein Kranz von 76 Siedlungen. Es sind alte Ortschaften, und die Sage weiß zu erzählen, daß Kaiser Karl der Große bei der Gründung der Stadt war und daß die Iglauer Nachkommen der alten Markomannen und Quaden sind, die kurz vor Christi Geburt Böhmen und Mähren besiedelten. Ihre große Zeit hatte die Stadt, als im 13. und 14. Jahrhundert die Knappen in die Berge stiegen und klingendes Silber emporteufen. Ihre Schöffen hatten damals die Wünschelrute klarer Urteilsfindung, und von weit und breit, aus Böhmen und Sachsen, aus Mähren und Schlesien suchte man beim Iglauer Oberhofe Rat und Recht. Seit der blutigen Hussitenzeit ist es in den Iglauer Bergen still geworden, und wenn auch immer aufs neue versucht wurde, den Erzadern nachzugraben, das „Glück auf!“ ist verklungen, die Schächte sind verrollt, die Pingen vergrast.

Man ließ das Silber im Gestein liegen und förderte Gold. Denn das Handwerk hatte goldenen Boden. Die Iglauer wurden Tuchweber. In ihren großen Stuben ratterten die Webstühle und webten feste Tuche, die von der ehrsamten Zunft bis weit hinunter in die Türkei verkauft wurden. Am Feierabend aber sannen die Meister neue Liedweisen aus und reimten ihre Sänge, die sie am Sonntag im Rathaussaal vortrugen. Noch heute ist im Iglauer Museum der „Postenbrief“ zu sehen, und die Literaturgeschichte nennt Iglau als bedeutsame Stätte des Meistergesanges. Jetzt klappern nur wenige Webstühle mehr in den alten Häusern, dafür surren die Maschinen in großen Fabriken und verweben Wolle zu Tuchen und verstricken die Strähne zu warmen Winterwaren.

Einst war die Stadt eine trutzige Feste mit Wall und Gräben, Bastionen und Türmen, mit Wehrgängen und Wykhäuschen auf den massigen Mauern. Sie trutzte Zischkas Kriegsscharen, sie trutzte dem König Georg von Podebrad, der nicht früher die Sporen ablegen wollte, er habe denn die Stadt genommen. Die wehrhaften Bürger aber ließen ihm künden: da würden seine Sporen verrotten.

Im Dreißigjährigen Krieg lagen die Schweden darin, und wenige Häuser sind ganz geblieben. In stürmischen Herbstnächten, wenn der Wind um die Fenster heult, reitet noch heute — wie die Großmutter erzählt — der Schwedenoberst

schnaubend über die Trümmer der Festungsmauern, die sich in still versteckten Gassen- und Gartenwinkeln, verwittert und doch wetterhart, vom alten Mauerring bis heute erhalten haben.

Von den 40.000 Deutschen der Sprachinsel wohnte rund die Hälfte in der Stadt. Die übrigen siedelten in Dörfern, die zwischen waldgrünen Kuppen und vielstreifigen Ackerfluren um Iglau sich reihen. Das Dorfbild wurde durch die schmucke Volkstracht belebt. Die Männer stiegen sonntags in blitzenden Röhrenstiefeln zur Kirche, trugen schwarze Lederhosen mit wachgewachsenen Nähten, über der Samtweste kurze Tuchjoppen und auf dem Kopfe einen schwarzen Filzhut in der Form eines gestutzten Kegels. Am Sonntag nachmittag und beim Tanze saß ein blauesamtenes Käppchen auf dem Kopfe der Jungen. Bei Begräbnissen umfaßte ein großer, schwarzer Trauermantel mit weitem Kranz den Körper. Fest hielt das weibliche

Geschlecht an der farbigen Tracht. Ueber mehreren Unterröcken steifte sich ein Scharkarock. Er war schwarz, blau oder blent (grüngrau), je nach der Kirchenzeit oder dem Anlasse — einem Trauer- oder Festfalle — und ließ die Waden fast bis zu den Knien frei. Die Strümpfe waren hellgelbrot. Eine glänzende Schirting-schürze (Fürsteck) schloß in den Hüften mit schwarzen, blauen oder roten Bändern ab. Der Busen trat, mit Maschenbändern (Hinaida = hin und wider) überspannt, aus dem bunten Seiden- oder Brokatleibchen. Die kurzen, bauschigen Ärmel des „Kitterls“ bedeckten den Oberarm, Spitzeln umkrausen den Hals. Ein buntes Kopftuch fiel in langem Zipfel über den Rücken. Bei Festlichkeiten, namentlich Hochzeiten, war die Ausstattung noch viel bunter und reicher.

Die Iglauer sind ein kerniges Geschlecht, fest und recht. Sie schaffen und werken, sinnen und singen und hängen in inniger Liebe an ihrer Scholle. Ihr starker Heimat-sinn und ihre tiefe Heimatliebe machten ihre Heimatinsel zu einer deutschen Kulturinsel. Nach der auch heute ihr ganzes Sinnen und Trachten noch steht.

Nach Altrichter und Göth.



Die alte Berghäuer- und Tuchweberstadt Iglau, 1174 erstmals erwähnt

## Kulturelle Veranstaltungen beim Sudetendeutschen Tag

Mit interessanten Ausführungen nahm Dr. Karl Michael Komma, Träger des sudetendeutschen Fördererpreises, zum Thema „Das musische Erbe der Sudetendeutschen und sein Fortwirken in der Gegenwart“ auf der Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher im Rahmen des Adalbert-Stifter-Vereins Stellung. Das lebendige Erbe sei in der ständigen Gefahr der Versickerung und des Todes. Das Erbe der Stille, „des sanften Gesetzes“, das sich in den Namen Adalbert Stifter, Matthias Braun von Braun und Schubert ausdrücke, verlange nach Pflege und Erhaltung. Es erfahre oft die Einschätzung als zweitrangige, provinzielle Heimatkunst, doch es sei mehr, wie das europäische Echo beweise. Lied, Volksschauspiel, Tanz-, Weistum der Ahnen und bodenständige, eigentümliche Hausratgestaltung seien aus bodenständiger Ruhe gekommen, fern von hektischer Hast. Man müsse die Erinnerung davor bewahren, zu einem Komplex der Sentimentalität zu werden, noch mehr aber gelte es, sich vor nationalistischen Auswüchsen zu hüten. Das Erbe sei nicht nur deutsch, es sei entstanden aus der Symbiose mit einem anderen Volk, von dem man wohl im Augenblick getrennt sei. Wenn man sich immer bewußt sei, daß es bei dem sudetendeutschen Kulturgut immer zwei Spielarten gäbe, würde man aufhören, zu untersuchen, was slawisch, was deutsch sei, man würde nichts usurpieren wollen, was als gemeinsame abendländische Kultur Geltung habe.

### Stunden des Heimwehs und der Sehnsucht

„Das Land unseres Heimwehs muß das Land der Sehnsucht unserer Kinder werden.“ Diese Worte eines der Kulturpreisträger 1956 der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Wilhelm Pleyer, standen auf der Rückseite des Programms zum Volkstumsabend der Sudetendeutschen Jugend am Samstag in der Messehalle. Sie wurden zum Leitspruch des Abends. Sieben Spielscharen in den schönen Trachten der verlorenen Heimat sangen alte Volksweisen und tanzten heitere, aber auch ernste Tänze nach dem Brauchtum der Vorfahren. Die Zuschauer, die zum Teil in der überfüllten Messehalle nicht einmal mehr einen Sitzplatz fanden, spendeten starken Beifall und sangen hie und da auch selbst mit.

### „Morgenstern-Bühne“ spielte

Ein kultureller Höhepunkt waren die Aufführungen der Bühne „Der Morgenstern“ unter der künstlerischen Leitung des Sudetendeutschen Dr. Reinhold Netolitzky. An zwei Abenden führte das im Ostseebad Grömitz beheimatete Ensemble „Das Paradeis-spiel aus Oberufer“ in der Lorenzkirche auf. Das kultische Spiel von der ältesten Tragödie der Menschheit, dem Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies, vor dem geheimnisvollen Dunkel der schönen und ehrwürdigen Kirche wurde zu einem großen Erlebnis. Die spürbare Verpflichtung der Spieler an die historische Ueberlieferung des

Spiels, das durch die Elemente des meistersingerlichen Skandierens, das teilweise wörtliche Anklingen an Hans Sachs mit Nürnberg verbunden ist, der Ernst, mit dem die strenge Raum- und Bewegungsordnung gewahrt wurde, der mit der Rezitation verbundene Gesang, zeigten die Verpflichtung der Bühne, uraltes, europäisches Kulturgut zu erhalten. — Der sudetendeutsche Organist Walter Schütz spielte Kompositionen von Johann Pachelbel und F. Reusch. — Ein Zeugnis der ersten künstlerischen Arbeit des Ensembles wurde ebenfalls die Aufführung des „Philoktet“, nach dem attischen Drama des Sophokles neu gestaltet von Bernt von Heiseler. An die Stelle des Eingreifens der göttlichen Gewalt in den Schicksalslauf des Philoktet setzt Heiseler die christlich-ethische Entscheidung von der Seele her. Der Regisseur Netolitzky wurde der Neuerung ins Ueberzeitliche mit der Vermischung antiker Stilelemente durch den Einsatz des Chorgesanges, des behutsamen Ueberganges der Einzelrezitation in den Gesang auf das Reizvolle gerecht.

### Sudetendeutscher Kulturpreis an Hensel

Der Sudetendeutsche Kulturpreis sowie fünf Förderpreise wurden im Rahmen des Sudetendeutschen Tages zu Pfingsten in Nürnberg verliehen. Mit dem mit 5000 DM dotierten Kulturpreis wurde Dr. Walther Hensel ausgezeichnet, der sich besondere Verdienste um die Erforschung und Erhaltung des Volksliedes erwarb. Die Förderpreise von 1000 DM wurden vergeben an: Dr. Karl Michael Komma für dessen schöpferische Tätigkeit auf dem Gebiet der Musik, an Doktor Wilhelm Pleyer und Dr. Emil Merker für ihre dichterischen Werke, ferner an Johann Georg Traxler, der als Illustrator und Pressezeichner unter dem Namen Trix bekannt wurde, sowie an Gerhard Schubert als besonders talentierter Nachwuchsmusiker.

### Iglauer Vierzeiler

Aus dem Volksmund der Iglauer Sprachinsel

Holz in der Butt'n, Lahm in der Grub'n,  
Lustig san Iglauer Bub'n,  
San'n am Berg oder im Tol,  
Hör'n tut man 's überoll.

Von durt bin i her,  
Wo man Erdapln baut,  
Drum bin i schön g'wochen,  
Wie 's Erdapelkraut.

In der Schul wo ich a Kerl —  
Olleweil wor i kronk;  
Wenn i amol rein bin kumma,  
Wor i in der Eselsbonk.

Hintern Of'n af da Bonk  
lieg'n die junga Madla krank.  
Wenn sa hör'n fen Boß brumma,  
Kumma s' olle runtagsprunga.



Die Iglauer hielten treu an ihrer schönen Volkstracht fest

WORTE UNSERER JUGEND UND FÜR UNSERE JUGEND

Ein Brief an Eud

„Sie verstehen es gut, die Jugend anzusprechen“ sagte man mir, „schreiben Sie doch mal etwas für die Jugend!“ So, da saß ich nun mit meinen Kenntnissen. „Was mag die Jugend wirklich interessieren?“ Fragte ich mich. „Auf in den Kampf und horch sie aus!“

„Karl, was für ein dringendes Problem hätten Sie denn auf dem Herzen?“

„Wenig arbeiten und viel verdienen!“ kommt es wie aus der Pistole geschossen. Hoppla, das wollte ich eigentlich nicht hören. „Sei mir nicht böse, lieber Karl, aber das finde ich wirklich verpöft und philisterhaft. Paßt ja garnicht zu dir und ist rettungslos altmodisch. Weißt, das erinnert mich an dicke Bäuche, spärlichen Haarwuchs und schief im Mundwinkel hängende Zigarre. Fett und unappetitlich ist das Bild, das sich einem da aufdrängt. Wahrscheinlich war das nur ein dummer Witz von dir, hm?“

Da fand ich das Problem der Uta schon verständlicher: „Eine Lehrstelle möchte ich haben und nicht in der Fabrik arbeiten müssen.“

„Ja, das ist begreiflich, aber siehst du, liebe Uta, deine Eltern sind arm, kleine Geschwister sind noch da, da wird dein Kostgeld dringend gebraucht. Und du könntest dir dann auch keine hübschen Kleider mehr kaufen, müßtest in den abgetragenen alten herumlaufen und das wäre doch garnicht nach deinem Geschmack. Sind in deinem Fall die Abendkurse nicht das Gegebene? Ja, ich weiß, du bist nach der Arbeit müde, aber probier es doch mal. Wie schön wäre es, wenn du trotz aller Schwierigkeiten aus eigener Kraft in die Höhe kämst, dein Wissen bereicherst und in gehobener Position verwerthen könntest.“

Hans nun ist ein Sonderfall. Der ist ganz nach meinem Geschmack. Ein Kerl! Ich weiß, daß er ein leidenschaftlicher Naturfreund ist. Mit Vorliebe streift er mutterseelenallein herum. Zu Fuß und per Fahrrad. Im Winter sucht er im Schnee nach Wildfährten. Er kennt sie alle auseinander, weiß, daß diese von einem Reh, jene von einem Fuchs, von einem Iltis oder Marder herrühren. Im Frühjahr und Sommer beschleicht er die Tiere dann mit unendlicher Geduld und Vorsicht, studiert sie in allen ihren Eigenheiten und hat seine stille Freude daran. Auch der Herbst ist ergiebig für ihn und seinem Forscherdrang mit den geheimnisvollen Vogelfügeln. Dabei ist Hans kein weltferner Träumer. Wohl versteht er es, mit großen Wunderaugen und überaus konzentriert den ersten Heimstunden beizuwohnen, aber in den lustigen ist er der unverwundliche Spaßmacher und seine turnerischen Clownereien grenzen an Akrobatik. Auf seinem Lehrplatz in einer mechanischen Werkstatt ist man sehr mit ihm zufrieden. Nein, er ist kein Mucker, kein Kopfhänger, aber er setzt sich auch mal am Sonntag auf den Hosenboden und büffelt, wenn es die verflixte Mathematik erfordert.

Einmal fragte ich ihn: „Sagen Sie, Hans, warum werden Sie nicht Förster oder Heger, das wäre doch herrlich für Sie?“

Da hatte ich wohl an eine wunde Stelle gerührt, denn sein Gesicht riegelte sich gleichsam von innen ab. Ganz knapp sagte er: „Es hat sich nicht ergeben.“ Lieber Hans, hätte ich damals einen Hut aufgehakt und wäre ein Mann gewesen, dann hätte ich gesagt: „Hut ab vor dir und deinem starken Charakter, der nicht nur in einem ungeliebten Beruf aushält, nein, ihn sogar in vorbildlicher Weise

ausfüllt. Und all das ohne Murren und Klagen gegen das Schicksal, mit einem freundlichen Gesicht und einem Scherz auf den Lippen.“

Nein, ich weiß es, ihr könnt nicht alle so sein wie Hans, wie gesagt, er ist ein Sonderfall, aber nacheifern könnt ihr ihm. Paßt auf, wieviel Spaß ihr daran haben werdet, wenn ihr seht, daß es aufwärts geht, daß ihr immer mehr in Ordnung kommt. Zu den „Halbstarcken“ wollt ihr doch nicht gehören? Nein, bestimmt nicht! Ich habe keine Angst um euch. Ihr schafft es schon. Auch Karl mit seinem komischen Problem, den lachen wir einfach aus. Sollt mal sehen, es wäre nicht das erstmal, daß sich ein eingebildetes Problem vor herzhaftem Lachen in Nichts aufgelöst hätte!

Eines schickt sich nicht für alle

Vor dem Auslagenfenster der kleinen Dorfgreißlerei stand mit verlangenden Augen ein ärmlich gekleideter, halbwüchsiger Bub. Was es da für verlockende Sachen gab! Orangen, Bananen, Gläser mit vielfarbigen Zuckerln und Stöße von Schokoladetafeln. Das Allerschönste war aber doch in der Mitte das Tablett mit den kleinen, bunten, herrlich verzierten Törtchen. Der Konditor aus der Stadt brachte sie zweimal wöchentlich und die ganze Sehnsucht des Buben galt ihnen. Oeffer schon hatte er andere Kinder beobachtet, wenn sie genießerisch in so ein Törtchen hineinbissen. Aber nun wollte er eisern sparen, um sich auch einmal so eine Köstlichkeit kaufen zu können. Münze legte er zu Münze und nach Tagen hatte er die volle Summe beisammen. Karl konnte die Süßigkeit erstehen, zog sich in einen einsamen Winkel zurück, um so richtig zu genießen — und jammerte kurz darauf unter wütenden Zahnschmerzen. Fortan ging er mit verachtungsvollen Blicken an dem Auslagenfenster vorbei und biß wieder froh und zufrieden in die Äpfel aus seines und anderer Väter Gärten.

Nun war aus Karl ein Lehrbub geworden. Er stand kurz vor der Gesellenprüfung und ging schon hin und wieder mit den Kameraden zum Dorftanz. Da schleiften und stolperten sie dann über die holprigen Dielen, verschwitzt und schweratmend im Takte der Blechmusik. Ein Bier, eine Limonade oder ein Coca Cola waren das höchste, was er sich leistete. Es gab aber auch Begüterte unter seinen Kameraden, die sich Wein bestellten. Die wurden dann lustig und gesprächig, prahlten mit ihren Heldentaten und zogen die Bewunderung der Dorfschönen auf sich. Einmal, ach einmal nur wollte Karl es ihnen gleichtun. Er sparte und knauserte ein paar Wochen, dann hatte er das nötige „Betriebskapital“. Heute wollte er auch einmal richtig auftrumpfen! Was übrig blieb, war ein heillos verdorbener Magen, ein wüster Schädel und das sich selbst gegebene Versprechen, wieder zu Bier und Limonade zurückzukehren.

Karl war als Gehilfe in die Stadt gekommen und schon bald hatte er seine Liebe für's Theater entdeckt. Jedes Wochenende sah man ihn hoch oben am billigsten Stehplatz, von wo aus er mit brennenden Blicken das Geschehen auf der Bühne verfolgte. Ach, nur einmal dort unten im Parkett sitzen zu dürfen, ganz nahe an der Bühne, um die Verzauberung so richtig genießen zu können! Warum eigentlich nicht? Sein Sonntagsanzug war in Ordnung und das Geld würde er auch zusammenbekommen. Ein paar mal auf's

warme Mittagessen verzichten, am Abend nur trockenes Brot und Milch und der so heißbegehrte Parkettsitz war sein eigen. Schon lange vor Beginn war er gekommen, setzte sich genießerisch auf seinen Platz in der zweiten Reihe, klopfenden Herzens und hochgestimmten Gemütes. Die eleganten Herren und frischlackierten, duftenden Damen in seiner Nachbarschaft störten ihn wenig, aber dann kam die große Enttäuschung. Seine scharfen Augen nahmen jeden Schminkestrich im Gesicht der Schauspieler wahr, seine hellhörigen Ohren vernahmen das leise Gewisper aus dem Souffleurkasten, es war die schlechteste Vorstellung, die er je erlebt hatte. — Das nächste Wochenende sah ihn wieder fröhlich oben auf der höchsten Galerie. Nein, es war nicht alles Gold was glänzt, das hatte er nun endlich begriffen und nie würde er fürderhin neidisch auf Bessergestellte schießen. Es war schon so gut wie es war und jedem ist das Maß zugemessen, das ihm am besten frommt.

Südmährische Hochzeitsbräuche

(Fortsetzung)

Nun wird die Braut von einem ihrer Verwandten geholt und ihr Heiratsmann übergibt sie dem Bräutigam. Dann nehmen die Eltern auf Stühlen Platz, das Brautpaar kniet nieder und bittet um Verzeihung und bekommt den Segen.

Nun ordnet sich der Hochzeitzug und begibt sich mit Musik zur Kirche. Auf dem Wege aber werden die Hochzeiter aufgehalten: die ledigen Burschen haben vorgezogen, d. h. ein mit bunten Tüchern und Bändern geschmücktes Seil quer über den Weg gespannt. Einer tritt vor und spricht: „Gelobt sei Jesus Christus! Wir bitten alle zur Hochzeit geladenen Gäste um Entschuldigung, daß wir sie auf ihrem Freudenwege aufhalten.“

Herr Junggesell Bräutigam, halt ein wenig ein!

Die tugendsame Jungfer Braut, die soll gefangen sein.

Streckt uns vor auf ein Faß Bier oder Wein, So soll sie gleich entlassen sein.

Wir bitten das Brautpaar um Verzeihung, wenn wir eines oder das andere beleidigt haben und wünschen viel Glück. Hoch!“

Den Burschen wird das Lösegeld gereicht, worauf sich der Zug weiterbewegt, um gleich darauf in ähnlicher Weise von den verheirateten Männern angehalten zu werden.

In der Kirche geht die Zeremonie in vorgeschriebener Weise vor sich.



**Patria Strümpfe**

aus Perlon, Nylon, Wolle etc.  
für Damen, Herren und Kinder

In allen Fachgeschäften

Vinzenz Pilz

ein vergessener sudetendeutscher Künstler

An dieser Stelle soll eines hervorragenden sudetendeutschen Künstlers gedacht werden, der in Wien seine Werke schuf und heute unverdienterweise fast ganz vergessen ist. Wohl nur wenige der in Wien lebenden Sudetendeutschen wissen es und denken daran, wenn sie auf der Ringstraße am Parlament vorübergehen, daß an diesem Prachtbau auch einer ihrer Landsleute mitwirkte. Die großen und vielbewunderten Quadrigen auf dem Parlamentsgebäude, gelenkt von geflügelten Genien, schuf der in Warnsdorf 1816 geborene Bildhauer Vinzenz Pilz. Als Sohn eines armen Webers sollte er das Handwerk seines Vaters erlernen, fand aber keinen Gefallen daran, auch nicht an dem ihm nachher zugedachten Schneiderberufe. Sein vortreffliches Zeichentalent ließ ihn Formstecher in einer Warnsdorfer Fabrik werden. Mit einundzwanzig Jahren wanderte er nach Prag, um die Kunstakademie zu besuchen, doch wurde er dort mit seinem Trivialvolksschulzeugnis glatt abgewiesen. Unverdrossen zog er zu Fuß nach Wien weiter, wo er fast völlig mittellos ankam. Des Broterwerbes wegen war er vorerst gezwungen, sich bei einem Meerschamdrechsler in Mariabühl als Lehrling auf vier Jahre zu verdingen.

Durch Zufall lernte er später einen Kunstakademiker kennen, der die in kärglicher Freizeit entstandenen Zeichnungen des Drechslerlehrlings bestaunte. Dieser junge Akademiesthüler riet daher Pilz, um Aufnahme in die Kunstakademie anzusuchen. Der Drechslermeister jedoch wollte ihn nicht freigeben und zitierte ihn zum Polizeirichter, weil die Lehrzeit noch nicht um war. Der menschenfreundliche Beamte aber zerriß den Lehrbrief nach Kenntnisnahme des Sachverhaltes, aus dem hervorging, daß der Meister an dem geschickten jungen Manne schon reichlich verdient hatte.

Pilz war nun frei und trat hoffnungsvoll mit seinen Zeichnungen den Weg in die Kunstakademie an. Doch welche Enttäuschungen erlebte er auch hier! In der Auf-

nahmekanzlei sah man nach einem Blick in sein Schulzeugnis seine Arbeiten gar nicht an und erklärte ihm, daß man Stümper hier nicht brauchen könne. Der arme junge Mann stand dann aller Hoffnungen beraubt im Stiegenhaus und wußte nicht, was er nun beginnen solle. Da sah ihn ein Professor stehen und fragte, was er hier wolle. Pilz konnte vor Aufregung nicht sprechen und er hielt dem Herrn nur seine Zeichnungen hin. Nach genauer Betrachtung der Blätter führte ihn der Professor in einen Saal und wies ihm einen Platz an, und schon nach wenigen Tagen erwirkte er für ihn die Aufnahme als ordentlicher Schüler.

Vinzenz Pilz war nun überglücklich; sein Wunschtraum war erfüllt. Der befreundete Kunstjünger ließ ihn aus Mitleid bei sich wohnen, aber von was sollte er leben? Da erhielt der Warnsdorfer Fabrikant, bei dem er als Formstecher gearbeitet hatte, von seinem Geschick Kenntnis und ließ ihm durch seine Wiener Niederlassung allmonatlich fünf Gulden auszahlen. Davon lebte Pilz unter größten Entbehrungen. In der Akademie hatte er sich durch sein bescheidenes Wesen und seinen Fleiß die Achtung der Professoren und Mitschüler erworben. Aber da brach der arme Mensch eines Tages an Hungertypus zusammen und wurde ins Krankenhaus gebracht. Von dort kam bald die Nachricht, daß er kaum am Leben bleiben werde. Die Kunstakademiker sammelten unter sich einen Geldbetrag, um den liebgewonnenen Kameraden würdig bestatten zu können. Pilz aber genas wie durch ein Wunder und seine Freunde übergaben ihm nun das gesammelte Sümmchen, damit er in seine Heimat wandern und sich dort einige Zeit erholen könne. Er kam bis in ein Dorf bei Iglau, wo er den Pfarrherrn um Nachtquartier bat. Der freundliche Seelsorger führte ihn am nächsten Tag in die Kirche und ersuchte ihn, wenn möglich, die schadhaft gewordenen Bilder zu restaurieren, was Pilz durch mehrere Wochen bei guter Verpflegung eifrig besorgte. Wieder gesundet, ging er sofort nach Wien zurück und setzte mit erneueter Fleiß seine Studien fort. Er wandte sich dem Bildhauerfack an und erhielt bald durch Ver-

mittlung des Professors, der ihn in die Akademie aufgenommen hatte, ein Stipendium, das ihn vor äußerster Not schützte; nebenher studierte er eifrig Anatomie und Philosophie. Er erhielt für eine Plastik den Reichelschen Preis und nachher für das Basrelief „Die Berufung des Cincinnatus zur Diktatur“ den Hofpreis, mit dem eine Italienreise verbunden war. Viele Aufträge erhielt jetzt der nimmermüde Künstler, u. a. schuf er die Statuen der Erbauer der Stephanskirche und der Wiener Festungswerke, ferner das Standbild des Kaisers im Krönungsornat für die Wiener Stiftskaserne.

In Italien lernte ihn der kunstsinige König Ludwig I. von Bayern kennen und schätzen, und in Rom führte er dann den berühmten Hofaltar aus cararischem Marmor für die Kaiserin Elisabeth aus. Außer den Kosten erhielt er für dieses Werk einen wertvollen Ring und ein Dankschreiben von der Kaiserin. Auch ein Orden wurde ihm von der Hofkanzlei in Aussicht gestellt, doch der schaffensfrohe und schlichte Künstler erwiderte arglos, weitere Aufträge wären ihm lieber. Diese für die Ohren der Hofschranzen unerhörte Äußerung wurde ihm nicht vergessen!

Noch vor seiner Romreise hatte Vinzenz Pilz vom Kaiser den Auftrag erhalten, für die Londoner Weltausstellung die Bronze-Kolossalgruppe „Wissenschaft und Handel“ zu schaffen, die als Geschenk an die Königin Viktoria gedacht war und seitdem im Schlosse von Windsor steht. Unzählige andere Arbeiten folgend, u. a. die vier bekannten großen Sandsteinreliefs für den Dom zu Speyer. Bei vielen Preisausschreibungen erhielt Pilz den ersten Preis, wenn auch die Ausführung nach seinen Modellen zuweilen anderen Mitschaffenden übertragen werden mußte, um die zeitgerechte Fertigstellung zu ermöglichen, so z. B. beim Wiener Schwarzenberg-Denkmal.

Nach einer längeren Kunstreise durch Holland, Frankreich und Italien erhielt Vinzenz Pilz im Jahre 1866 den ehrenden Auftrag, für die neue Hofoper die beiden Gruppen „Poesie“ und „Harmonie“ zu schaffen. Die Arbeiten fanden allgemeines Lob, aber nach

Die Brautdirn hat dem Bräutigam bei der Trauung ein Rosmarinkränzlein auf den Scheitel gelegt. Sie muß achtgeben, daß ihr beim Abnehmen der Brautführer nicht zuvorkommt. Das wäre ein schlimmes Vorzeichen für ihr eigenes künftiges Glück.

Die Braut trachtet, dem Bräutigam am Altar auf den Fuß zu treten, damit er ihr nicht über den Kopf wachse.

**ZIEGELWERK**  
**Rieseneder**  
LINZ - OTTENSHEIM

Ob das Hochzeitsmahl bei der Braut oder bei dem Bräutigam gehalten wird, hängt von den Raumverhältnissen ab. Nach dem erwählten Hause kehrt der Hochzeitzug aus der Kirche zurück.

Er findet die Haustür verschlossen. Sie öffnet sich erst nach dreimaligem Klopfen der Braut. Dieser wird von der Köchin ein Holzspan und ein Brotlaib gereicht, sie möge diesen anschnitten. (Das Brot ist schon angeschnitten und der Anschnitt hängt nur an einer Stelle fest, so daß die Aufgabe leicht gelöst werden kann.) Den Anschnitt bewahrt die Braut auf. Hält sich das Brot recht lange, so werden beide Neuvermählten lange leben; schimmelt es bald auf der Oberseite, stirbt der Mann eher; schimmelt es unten, so lebt die Frau nicht lange.

**G. BRAUNSCHMID K.G.**

URFAHR HAUPTSTR. 7  
TEL. 32100, 32101

FILIALE TRAUEN BAHNHOFSTR.  
TEL. TRAUEN 493

Haus- und Küchengeräte, Bedarf für Garten, Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Die Braut wirft das Holzmesser über das Dach und erkaufte sich von der Köchin den Eintritt ins Haus, die Gäste folgen nach. Die junge Frau geht in die Küche und salzt die Suppe. Dann empfangen die jungen Eheleute die Glückwünsche der Hochzeitsgäste und es wird eine kleine Stärkung herungereicht, worauf alles heimgeht, um die Kleider zu wechseln.

Unterdessen werden die letzten Vorbereitungen zum Mahle getroffen. Das Zerlegen des Fleisches besorgen die Heiratsmänner, das Auftragen der Brautführer und die Junggesellen.

Nach zwei Uhr finden sich die Gäste ein und müssen knapp aneinanderrücken, wenn die große Zahl der Eingeladenen Platz finden soll. Die Musikanten setzen sich ins Nebenzimmer und machen die Tafelmusik. Kinder, für die auch ein redlich Teil abfallen wird, verteilen sich, wo und wie sie können. Das Brautpaar nimmt den Ehrenplatz im Herrgottswinkel ein. Die Braut darf sich während der ganzen drei- bis vierstündigen Dauer des Hochzeitsmahles nicht vom Platze rühren. Dementsprechend befeißt sie sich einer entsprechenden Mäßigkeit in Speise und Trank.

Schluß folgt

ihrer Aufstellung brachte es eine Neiderclique mit der Hervorzerrung jener Äußerung des Künstlers, daß er auf Ordensauszeichnungen keinen besonderen Wert lege, an maßgebender Stelle fertig, daß die beiden Gruppen wieder herabgenommen wurden. Es erhob sich daraufhin in unbeflügelten Kunstkreisen ein Sturm der Entrüstung, und eine Zeitung bezeichnete die Hetze als Künstlermord. Der weitberühmte, aus Kratzau stammende Maler Joseph Ritter von Führich verhinderte die Einschmelzung der Gruppen, die nachher die Stadt Triest kaufte, von der sie später ein reicher Amerikaner gegen die hohe Summe von 72.000 Gulden erwarb. Seitdem stehen die beiden Kunstwerke im Vermont-Park zu Philadelphia.

Vinzenz Pilz blieb aber auch nach dieser schweren Krankheit vielbeschäftigt; so schuf er für den damaligen Neubau der kürzlich niedergebrannten Börse die große Gruppe „Neptun im Triumphwagen“, und außer den Quadrigen auf dem Parlament lieferte er noch viele Statuen, u. a. auch für die Hofmuseen und für die Gesellschaft der Musikfreunde.

Seiner Heimatstadt Warnsdorf schenkte der Künstler für die dortige altkatholische Kirche das bedeutendste Kunstwerk des ganzen Stadtgebietes, den aus weißem Marmor gemeißelten großartigen und doch ergreifend schlicht wirkenden Christus, der segnend seine Hände ausbreitet. Still und nur von wenigen Leuten erkannt und beachtet, kam diese wahrhaft große Künstler und Mensch noch im hohen Alter immer wieder auf mehrere Tage oder Wochen in die alte Heimat, an der sein Herz hing, und wohnte dort bescheiden in dem alten hölzernen Weberhäuschen, das einst sein Vaterhaus war.

Vinzenz Pilz starb hochbetagt und zurückgezogen 1896 in Wien. Der Künstler, der sich durch eigene Kraft aus Not und Entbehrungen hochgerungen hatte und der nie die Reklametrömmel für sich rühren ließ, blieb schon der nachfolgenden Generation in der Kunststadt Wien nahezu unbekannt. Aber seine Heimatgenossen wenigstens sollten das Lebenswerk dieses sudetendeutschen Künstlers nicht ganz vergessen.

Hugo Thum

# Deutsche und Tschechen haben einen gemeinsamen Weg in die Freiheit

## Rede des Sprechers Dr. Lodgman von Auen bei der festlichen Eröffnung

Der Sudetendeutsche Tag hat zwei Aufgaben zu erfüllen: Er soll eine politische Kundgebung der vertriebenen Volksgruppe sein, die heute diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges und in Oesterreich lebt. Diese Kundgebung soll der Welt zeigen, daß unser Lebenswille nicht gebrochen wurde und daß wir bereitstehen, um den Rechtsanspruch auf unsere Heimatgebiete zu verfechten.

Der Sudetendeutsche Tag soll aber auch ein Tag der Besinnung sein, bei dem die Teilnehmer Rückschau auf die Vergangenheit halten, um Mut für die Zukunft zu fassen.

In den ersten Jahren haben viele Menschen Jahr für Jahr gehofft, daß die Rückkehr nahe bevorstehe. Die Frage unserer Landsleute in den ersten Jahren auf allen unseren Treffen war: „Wann geht es zurück?“ Es war eine Illusion, denn so, wie die Frage gestellt war, erwartete man eine konkrete und optimistische Antwort.

Inzwischen sind zehn Jahre vergangen und wenn wir mit dem zweiten Jahrzehnt beginnen, so zeigt allein dies, daß wir die Illusion der ersten Jahre abgelegt haben. Genau so, wie ich damals vor jeder voreiligen Hoffnung gewarnt habe, genau so möchte ich heute vor dem Fehler warnen, in den viele von uns, teils in Resignation, teils als Folge einer trügerischen wirtschaftlichen Sicherheit zu verfallen beginnen, nämlich in das Gegenteil der übertriebenen Hoffnung der ersten Jahre, und die Frage heißt jetzt: „Geht es denn überhaupt einmal zurück?“ Auf diese Frage müssen wir eine Antwort geben, anderenfalls hätte ein Verband, wie es unsere Landsmannschaft ist, keine Existenzberechtigung.

### Befreiung — Rückkehr — Koexistenz

Der Beantwortung dieser Frage muß eine Analyse der politischen Situation in der Welt vorangehen, denn unser Problem ist nur ein Teil eines großen politischen Ganzen, das heute die ganze Erde umspannt. Ich könnte es überschreiben: Die große Illusion des Westens. Diese Selbsttäuschung begann damit, daß man annahm, man könne ohne die Mitte Europas auskommen, ohne das deutsche Volk, ohne seine gestaltende Kraft, ohne seine, das Gleichgewicht des Kontinents haltende Machtposition. Es waren die Vorstellungen der Kriegsbündnisse, geboren aus einem unbezähmbaren Haß gegen alles Deutsche, der unter der Decke eines geheuchelten „Kreuzzuges für die Freiheit“ lohte. In das geschaffene deutsche Vakuum rückte jedoch die Ostmacht ein; die die ihr vom Westen in seiner Verblendung gebotenen Möglichkeiten ausnützte. Dies war der Zeitpunkt, da wir unsere Heimat verloren, das tschechische Volk seine Freiheit und der Westen seine Vormachtsstellung in Europa.

Als der Westen die Gefahren zu sehen begann, ging er daran, den ihm verbliebenen Teil des Vakuums aufzufüllen. Man sprach von einer Politik der Stärke, der Eindämmung, ja der Befreiung. Rückblickend kann man sagen, daß es lediglich eine Politik der Halbheiten war. Auch die westlichen Sieger hatten den Krieg verloren, sie wußten es nur noch nicht. Wir stehen heute, weltpolitisch gesehen, am Beginn dieser zweiten Selbsttäuschung des Westens. Erneut glaubt man, daß eine globale Verständigung zwischen West und Ost auf der Basis des status quo möglich und wünschenswert ist. Erneut verkauft man die Zukunft um einer fragwürdigen Gegenwart willen und erneuert denken dabei einige, daß sich dieses Geschäft am besten auf dem Rücken Mitteleuropas und seiner unmittelbaren versklavten östlichen Nachbarn entwickeln ließe.

eine Entscheidung in diesem oder jenem Sinne herbeizuführen, sie sollte aber groß genug sein, um die Dinge zu erkennen, wie sie sind und um bereit zu sein, das unsere für eine Rettung des Abendlandes beizutragen.

Unter diesem Blickpunkt sollten wir unsere Kernfrage, das deutsch-tschechische Verhältnis betrachten.

### Wandlungen im deutsch-tschechischen Verhältnis

Das Zeitalter des Nationalismus, beginnend mit dem vorigen Jahrhundert, hat kaum einem Land soviel Unheil gebracht, wie Böhmen und seinen Nebenländern, wo zwei Völker, Deutsche und Tschechen, darauf angewiesen waren, auf engem Raum zusammenzuleben. Als die Völker dieses Raumes zum Bewußtsein ihrer selbst erwacht waren, stand bereits die Furcht als Patin an der Wiege. Die Furcht der Tschechen, von 70 oder 80 Millionen Deutschen erdrückt zu werden, die Furcht der Sudetendeutschen, von einer tschechischen Majorität in ihren Ländern erstickt und aufgelöst zu werden.

Durch Jahrzehnte blieben Versuche, einen Ausgleich zu finden, erfolglos. Schließlich hatten beide Völker nur noch einen Gedanken: den der Trennung. Die Sudetendeutschen wollten den Anschluß an ihr Muttervolk finden, die Tschechen ihre nationalen Grenzen bis an die Gebirgskämme vorschieben. Die nationalen Wünsche beider Völker sind erfüllt worden: Die der Sudetendeutschen durch den Anschluß an Deutschland, die der Tschechen durch die Austreibung und in beiden Fällen überschlug sich der Nationalismus, der deutsche durch die Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren, der tschechische durch die Austreibung der Deutschen mit Mord und Totschlag.

Das tschechische Volk hat alles erfüllt bekommen, wovon es seit hundert Jahren geträumt hat. Den nationalen Staat ohne die Deutschen, den sozialen Staat ohne eine feudale Herrschaft und schließlich die Gemeinschaft mit dem großen slawischen Bruder Rußland. Und das Ergebnis: die größte Sklaverei in der tschechischen Geschichte.

**Kühlschränke**  
in reicher Auswahl auch auf Teilzahlung  
**Dipl.-Ing. Hitzinger & Co.**  
Linz, Volksgartenstraße 21

In einer ähnlichen Lage sind auch wir Sudetendeutschen. Auch unser Nationalismus ist an den Machtverhältnissen gescheitert und es wäre töricht, davor die Augen zu verschließen. Vielleicht empfinden wir diese Wahrheit nur deshalb nicht, weil wir derzeit in Freiheit leben, unsere Landsleute in der Sowjetzone empfinden sie bestimmt.

Auch tschechoslowakische Exilvertreter beginnen zu erkennen, daß sich die politische Lage grundlegend verändert hat und daß eine Neuregelung des deutsch-tschechischen Verhältnisses von anderen Voraussetzungen ausgehen muß, wie dies 1918 und 1945 der Fall war. Anfang März wurde ich durch einen Bekannten in London verständigt, daß mich Dr. Jaroslav Stransky privat sprechen möchte. Obzwar dies für mich eine Überraschung war, weil ja Stransky 1945 der Kaschauer Regierung in Prag und bis 1952 dem Rat der Freien Tschechoslowakei in New York angehört hatte, habe ich mich verpflichtet gefühlt, einer solchen privaten Aussprache zuzustimmen, zumal Stransky in einer Schrift dargelegt hat, daß die Politik einer vom Bolschewismus befreiten Tschechoslowakei auf dem freundschaftlichen Verhältnis zu Deutschland beruhen müsse, das nur auf dem Weg über die sudetendeutsche Volksgruppe zu erreichen sei. Eine solche Wandlung in der Anschauung eines früheren Vertreters des Panславismus und der tschechisch-französischen Bündnisrepublik der ersten tschechoslowakischen Republik ist für die heutige Lage kennzeichnend, weil sie dem deutschen Volk im Spiel der Kräfte Europas eine solche große Bedeutung zumißt.

Das tschechische Volk kann sich heute nicht melden. Wir aber können es und es ist deshalb auch unsere Pflicht, den Weg zu suchen, der für beide Völker ins Freie führt. Denn

es steht fest, daß wir nur dann unsere Heimat wieder erringen werden, wenn auch das tschechische Volk befreit wird und umgekehrt, daß es eine Freiheit für das tschechische Volk nur dann gibt, wenn es den Sudetendeutschen gelingt, ihr Problem zu einer Frage der großen Politik zu machen.

Beides ist unlösbar und miteinander verbunden. Wir haben dies nicht erst heute erkannt, sondern schon als wir begannen, uns zu sammeln, um politisch aktiv zu werden.

### Die sudetendeutsche Frage eine gesamtdeutsche Frage

Freilich müssen wir erkennen, daß die sudetendeutsche Volksgruppe allein auf sich gestellt zu unbedeutend ist, ein Faktor in der großen Politik zu werden. Erstens geht es ja nicht allein um den böhmisch-mährisch-schlesischen Raum, sondern um Europa als Ganzes. Zweitens werden wir im Spiel der Kräfte überhört werden, wenn nicht das ganze deutsche Volk unsere Forderungen zu den seinen macht. Das ist zunächst die Aufgabe der Bundesrepublik, solange es noch kein wiedervereinigtes Deutschland gibt. Bisher bildete die deutsch-tschechische Frage kein Problem der deutschen Politik, über unverbindliche Worte ist man nicht hinausgekommen. Probleme kann man aber nicht lösen, indem man sie totschweigt. Daher muß das deutsche Volk seine Stimme erheben, wenn es um unseren Rechtsanspruch auf die Heimat geht. Es braucht nicht geltend zu machen, daß unser Raum jahrhundertlang zum Heiligen Reich gehört hat, es braucht

sich nicht auf die Zeit von 1938 bis 1945 zu berufen, es braucht sich nur auf die Charta über die Menschenrechte zu berufen, wo vom Völkermord und vom Selbstbestimmungsrecht der Völker die Rede ist. Das ganze deutsche Volk muß unser Anwalt werden, wenn wir nach einer Ordnung der Verhältnisse im böhmischen Raum streben, die ihn zu einem friedlichen Bestandteil Europas gestalten soll, das nur aus dem freien Willen seiner Völker erstehen kann. Das gilt auch vom tschechischen Volk, dessen Siedlungsgebiete als unantastbar anerkannt werden und dessen Bewohner von der Furcht befreit werden müssen, früher oder später wiederum Opfer einer neuerlichen Eroberung durch den Osten oder den Westen zu werden, indem sie zu einem gleichberechtigten Glied der europäischen Staatenordnung werden.

Ich bin mir darüber klar, daß dies alles nur im Rahmen der Weltpolitik möglich und daß die Voraussetzungen dazu im Zeichen der Koexistenz denkbar schlecht sind. Es wird aber der Zeitpunkt kommen, an dem das Schicksal mit Hammerschlägen an die europäische Tür klopfen wird, für ihn sollten wir vorbereitet sein.

Eines der wichtigsten Probleme für Deutschland und Europa ist die deutsch-slawische Verständigung. Wenn RFE für diese nicht arbeiten will, obzwar gerade das es ist, was die Nachbarn Deutschlands hinter dem Eisernen Vorhang hören wollen, dann mag es seinen Sendebetrieb von einem anderen Staat aus durchführen. Während fünf Jahren hat es diese Station noch nicht für nötig gehalten, von den Bemühungen der tschechisch-sudetendeutschen Verständigung Kenntnis zu nehmen, ist sie doch die einzig mögliche Gegenwirkung gegen die kommunistische Propaganda von Prag aus, die den Tschechen immer wieder von rachsüchtigen Sudetendeutschen und einem revanchistischen wiederbewaffneten Deutschland erzählt, um wenigstens die Furcht vor den Deutschen wachzuhalten, wenn schon der Haß erstorben ist.

## Unsere Politik ist Friede

### Ansprache des Bundesministers Dr. Seehofer

Die Prüfung, die Gott über uns verhängte, verlangt von uns:

Erfülle in der Heimatlosigkeit deine Pflicht gegenüber der Heimat, denn nur dann wird Gott unser Recht auf die Heimat bestätigen, nur dann wird Gott uns die Heimat wieder schenken.

Pflicht gegenüber der Heimat ist Pflicht gegenüber Familie, Volk und Menschheit. Heimat ist nicht nur ein geographisch begrenzter Raum; Heimat ist die Lebensgemeinschaft von Volksgruppe und Volk, in die wir zur Erfüllung unserer Aufgaben hineingestellt sind.

Das Recht auf die Heimat aber ist: das Recht auf Aufenthalt, auf Wohnung, auf Arbeit, auf Eigentum und Erbe und auf Erziehung der Kinder in eigener Sprache und Kultur in dem Raum der Erde, in dem Gott uns hineingestellt hat.

Das Recht auf Selbstbestimmung aber ist: daß jedes Volk und jede Volksgruppe frei bestimmen kann über die eigene Organisation und über die Form, in der sie mit anderen Völkern oder Volksgruppen zum Wohle der Menschheit und zum Frieden zusammenwirken will.

Wille zum Selbstbestimmungsrecht ist daher zwingend Wille zum friedlichen Zusammenleben der Völker in einem größeren Raum, sei er Europa, sei er ein föderativer Weltbund.

### „INTERCONTINENTALE“

## Osterreichische

Aktiengesellschaft für Transport- und Verkehrswesen

Filiale Linz-Donau, Steilzamerstraße 2 und Lastenstraße 17, Telefon 265 01

Für den Frieden in Europa gibt es drei Voraussetzungen:

1. Vertrauen und Versöhnung zwischen Deutschen und Franzosen;
2. Vertrauen und Versöhnung zwischen Deutschen, Tschechen, Slowaken, Polen und Ungarn;
3. Aufgabe der Herrschaftspläne der Russen über Mittel-, Ost- und Südosteuropa, also Aufgabe des bolschewistischen Imperialismus.

In Deutschland muß unser Ziel sein, daß jeder Binnendeutsche die Aufgaben des deutschen Ostens, des böhmisch-mährisch-schlesischen Raumes, der Freiheit der Völker

## Letztes Ziel Rückkehr:

### Botschaft Kardinal Spellmanns an die Sudetendeutschen

Der New-Yorker Erzbischof, Kardinal Spellmann, richtete an Dr. Lodgman ein Schreiben, um seine volle Zusammenarbeit und Unterstützung aus ganzem Herzen für die sudetendeutsche Sache auszudrücken, die Sache derjenigen, die nach Deutschland und Oesterreich vertrieben wurden.

„Ich bin der Meinung, daß alle jene, die gezwungen waren, ihr Heimatland zu verlassen oder wegen ihres Glaubens vertrieben wurden, ihre Anstrengungen mit den Ihren vereinigen sollten, um ihr Ziel zu erreichen. Jedoch sind auch, wie wir alle wissen, heute in der sudetendeutschen Bewegung gewisse Oppositionstendenzen, die die Bewegung als Ganzes schwächen können.“

Da ich Sie als weisen und erfahrenen Mann kenne, glaube ich, daß Ihre Stimme

darin liegt, die vielen geistigen Bande mit Ihrer alten Heimat aufrechtzuerhalten, dazu in Ihrer Bereitschaft, mit allen Gruppen zusammenzuarbeiten, die das gleiche Ziel haben. Ihre Unterstützung für eine zentraleuropäische Gemeinschaft zeigt die richtige Richtung an.

Das Land, in dem Sie jetzt leben, hat zeitweiligen Schutz und Hafen für viele sudetendeutsche Flüchtlinge gegeben. Dies kann nur durch Dankbarkeit aus vollem Herzen zurückgezahlt werden. Die Rückkehr in das Heimatland jedoch bleibt nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht für alle von dort vertriebenen Deutschen. All Ihre Tätigkeit muß diesem letzten Ziel untergeordnet werden. Kleine Streitigkeiten und Parteilichkeit können diese Anstrengung nur schwächen.“

## Reisebüro Hohla, Linz

In die CSR und nach Ungarn

Wochenendfahrten nach

PRAG,

BRUNN,

PRESSBURG und

BUDAPEST

Anmeldungen im  
**REISEBÜRO HOHLA**  
Volksgartenstraße 21

Wir haben inzwischen genügend Erfahrungen gesammelt, um uns ausmalen zu können, wie diese Koexistenzepoche enden wird. An ihrem Beginn steht das freundliche Lächeln von Genf I, ihre Fortsetzung besteht in freundlichen Besuchen und in der Gewinnung von Völkern und Staaten, die der noch immer im Kolonialgeist schwelgende Westen sich zu Feinden gemacht hat, die Aushöhlung seiner staatlichen Einrichtungen durch das bewährte Muster der nationalen Front und die Lockungen mit ausgiebigen Geschäften, den der Osten predigt, der Westen aber lebt den Materialismus. Ist die Zersetzung des Westens dann soweit fortgeschritten, dann beginnt der Ernst des Lebens anstelle des Lächelns und der Westen kann sich entscheiden, ob er kapitulieren oder einen dritten Weltkrieg riskieren will.

Die Welt war noch nie so labil, wie heute und revolutionäre Entwicklungen sind in dieser Lage bedeutend wahrscheinlicher als evolutionäre. Unsere Kraft ist zu klein, um



Wir sollten ihn verleihen an Männer aus dem tschechischen, dem slowakischen, dem polnischen und ungarischen Volk, die mit uns für den Frieden Europas auf dem Boden des Rechtes auf Heimat und Selbstbestimmung arbeiten zum Beweis des Willens zur Versöhnung.

Einer ist unter uns, der ihn verdient: Lew Prchala. Aber niemals dürfte ihn ein anderer erhalten: ich meine Jaroslav Stransky.

# Wie es drüben aussieht Zapotocky vor dem Fall

## Bleibt ihm noch Zeit zur Abdankung?

Die Aera Antonin Zapotocky's geht langsam ihrem Ende entgegen. Seine Krankheit und das Alter, aber auch die neue Taktik der Sowjet-Politik Tito gegenüber, fördern ihn in keiner Weise. Es ist nur eine Frage der Zeit, was schließlich früher eintreffen wird: Ob der politische Fall oder aber ob Zapotocky die Möglichkeit erhält, sein Amt mit der Begründung seines Alters und der Krankheit zu verlassen.

### Sychrawa in Prag

Dr. Lev Sychrawa, der zu Weihnachten 1955 nach Prag zurückgekehrt ist, wohnt vorübergehend in der Villa in Jilova, welche für ausländische Gäste der Tschechoslowakei bestimmt ist. Von dort aus fährt er täglich nach Prag, wo er Gespräche mit Redakteuren und Funktionären aller bisher nicht verbotenen Parteien hält, vor allem von der CS-Nationalsozialistischen Partei und von der kommunistischen Partei mit Köhler. Man erwartet, daß Sychrawa in absehbarer Zeit eine Pressekonferenz geben wird, wobei er sich an seine Freunde im Ausland wenden soll. Sychrawa führt nicht nur innerhalb der CSR, sondern auch mit einer Reihe von Journalisten im Ausland eine rege Korrespondenz.

### Schriftsteller endete als Nachwächter

Der Schriftstellerkongreß in Prag ist beendet. Was sich die Genossen dort vorgeworfen haben, ist nicht ganz uninteressant. Der Kommunist Havel sagte: „Ich muß hier des guten Schriftstellers und Kommunisten Mikolášek gedenken, der auf Grund eines großen Unrechts zusammengebrochen ist. Auf falsche Aussagen und Kaderleute hin wurde er so weit getrieben, daß man ihm seine letzte Stelle — die eines Nachwächters — genommen hat, bis er freiwillig in den Tod gegangen ist.“

**SCHIRME  
REGENMÄNTEL zu Sommerpreisen  
PELZMÄNTEL**

Aufbewahrung, Reparatur bei

**Fa. J. BAUMANN, LINZ,** Promenade 4/6 Landstraße 33

wurde, daß man ihm nachts telephonierte, wie er — der Mörder Biebls — es sich erlauben kann, über ihn zu schreiben; Michael Sedlon ist auf Grund dieser Hetze vollkommen zusammengebrochen.“

Katarina Lazarova sagte: „Es gab Zeiten, wo man in jedem Intelligenzler einen Verbrecher sah und die Leute versteckten ihre Diplome und Zeugnisse wie illegale Schriftstücke. Wer nicht aus einer Familie mit mindestens sechzehn Kindern stammte und zumindestens einen Elternteil als Analphabeten dantun konnte, der war verloren. In der Slowakei hat man Aerzte in der sogenannten B-Aktion ausgesiedelt.“

Helena Volanska sagte: „Ich muß bedauern, daß man die Juden selbst heute noch als rassenfremd verfolgt. Als bei einer Konferenz in Dobris eine Slowakin sprach, hörte man den Ausruf: Das ist doch keine Slowakin, das ist doch eine Jüdin! — Noch im Jahre 1953 war der Vortrag eines Dozenten in Preßburg unter dem Titel angekündigt: Ueber die Charaktereigenschaften von Leuten, die derselben rassenischen Abstammung wie Slansky sind. Der Vortrag war überfüllt.“

Das sind einige Perlen aus dem Protokoll des Schriftstellerkongresses. Sie bedürfen keines weiteren Kommentars.

### Ausreiseerlaubnis für Deutsche

In Prag will der Präsident des DRK, Doktor Weitz, die Besprechungen fortsetzen, die er vor einem Monat mit dem Präsidenten des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes, Tuma, in Bonn begonnen hat. Wie Weitz in einer Rundfunkansprache mitteilte, soll dabei erreicht werden, daß die 12.000 Deutschen in der Tschechoslowakei, die mit ihren Angehörigen in der Bundesrepublik zusammengeführt werden möchten, die Ausreiseerlaubnis erhalten. Das DRK bemühe sich auch darum, die Ausreiseerlaubnis für 17.000 Volksdeutsche in Ungarn und Rumänien zu erhalten.

### Sudetenland hatte 84 Milliarden RM Gesamtverlust

Der 21. Stimmkreis (Coburg) der Sudetendeutschen Landsmannschaft veranstaltete eine sozial-wirtschaftliche Versammlung unter Teilnahme von Vertretern der Kreise Bamberg, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Neustadt bei Coburg und Staffelstein. Kreisvorsitzender Eduard Patig begrüßte den Bundesreferenten der SL, Direktor Emil Breuer (München), sowie Gäste und Kreisvertreter.

Direktor Breuer sprach über den vermögensrechtlichen Verlust des Sudetenlandes und die Gesetzgebung im Spiegel der landsmannschaftlichen Arbeit. Der Referent führte aus: Wenn bezüglich der Vertreibung der Sudetendeutschen von einer „Schuld“ gesprochen werde, gebe es für diese nur die Schuld, sich als Deutsche zu fühlen. Vier Milliarden Reichsmark an Sparguthaben seien schätzungsweise von den jetzt zu 60 Prozent in Westdeutschland lebenden Sudetendeutschen zurückgelassen worden, nur etwa

drei Milliarden könnten jedoch zur Entschädigung gelangen. Man müsse es als Schwäche bezeichnen, wenn bei Verhandlungen gegenüber der CSR immer wieder auf den Bezug des für die Porzellanindustrie so wichtigen Kaolins und auf die böhmische Braunkohle Rücksicht genommen werden müsse, was sich besonders auch auf den oberfränkischen Raum beziehe. Der Gesamtverlust im Sudetenland werde auf 20 Milliarden Dollar geschätzt, was einem Reichsmarkbetrag von 84 Milliarden entspreche. Wenn eine Entschädigung für die Sparguthaben bewilligt worden sei, so sei das der SL zu verdanken, die ständig darauf gedrungen habe.

### Brentano schränkt ein

Der Bundesminister des Auswärtigen, Doktor Brentano, hat an den Vorsitzenden des Verbandes der Landsmannschaften, Dr. Baron Manteuffel, das nachstehende Schreiben gerichtet:

„Sehr verehrter Baron Manteuffel! Sie wissen, daß ich stets auf dem Boden der eindeutig abgegebenen Regierungserklärungen gestanden habe und stehe, wonach das Recht auf Heimat und das Selbstbestimmungsrecht unabdingbare Voraussetzungen für die Lösung des Schicksals der in der Vertreibung oder in der Unfreiheit lebenden Menschen und Völker sind. Es ist Ihnen ebenso bekannt, daß die Bundesregierung auf dem Standpunkt steht, daß über die Grenzen Deutschlands erst ein Friedensvertrag, der mit einer gesamtdeutschen Regierung geschlossen wird, zu entscheiden haben wird.“

Ich selbst bin selbstverständlich der Auffassung — und weiß mich darin mit allen Deutschen einig, gleichgültig aus welchem Teil oder welcher Gegend Deutschlands sie stammen mögen —, daß die deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße ein integrierender Teil Deutschlands sind.“

### Fristnachsicht im Lastenausgleich

Durch Rundschreiben des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes vom 21. April 1956 ist die Nachsichtgewährung bei Versäumnis einer gesetzlichen Antragsfrist im Bereich des Lastenausgleichsrechtes neu geregelt worden. Auf Vorschlag des VdL wird nunmehr auch den Antragstellern Nachsicht wegen Fristversäumnis der gesetzlichen Antragsfrist gewährt, die während des Laufens der Frist ihren Aufenthalt im Ausland hatten und bei Prüfung des Falles angenommen werden kann, daß es schwierig gewesen sei, vom Fristablauf rechtzeitig Kenntnis erlangt zu

### ROLLOERZEUGUNG

Hugo Burkert, Linz-Ebelsberg  
W. Reichsstr. 493, Telefon 29 03 08 oder 25 78 94  
Wir erzeugen Sonnenschutzrollen in einwandfreier Qualität und Ausführung. Farbecht, abwaschbar, bis 300 cm Breite ohne Naht. Wir beraten kostenlos und unverbindlich. Anruf oder Postkarte genügt.

haben. — Voraussetzung für die Gewährung der Nachsicht ist außer Anerkennung des Entschuldigungsgrundes für die Unterlassung, daß der Antragsteller unverzüglich, nachdem er von der Antragsfrist erloschen oder der Antragsmöglichkeit Kenntnis erhalten hat, den Antrag stellt.

### Father Reichenberger sprach in Coburg

Vor einem zahlreichen Publikum behandelte Father Reichenberger das Thema „Zehn Jahre Potsdam und Jalta“. Er stellte fest, daß eine spätere Zeit bezüglich Potsdam und Jalta ein Urteil fällen werde, das für die Alliierten hart sein werde. Einzige Wiedergutmachung sei Vernunft und Gerechtigkeit. Die Sudetendeutschen wollen, wenn sie die Rückkehr fordern, nichts Unrechtes und nichts Unbilliges und keine Handbreit fremden Bodens.

### FRANZ ROHR

LINZ, Bürgerstraße 5  
Feine MASS-SCHNEIDEREI  
Der Fachmann — Ihr Landsmann

### Volkspolitischer Arbeitskreis der Ackermann-Gemeinde

Die Ackermann-Gemeinde berief ihren volkspolitischen Arbeitskreis zu einem mehr-tägigen Beisammensein nach Königstein/Taunus ein. Professor Lemberg verstand es, in seinen Ausführungen den ganzen Fragenkomplex um Wiedergewinnung der Heimat und Volkstum im Grenzland in die Sicht der großen Entwicklungen von heute hineinzu stellen. Er forderte mit aller Entschiedenheit, die Wiedergewinnung der Heimat im Osten primär nicht als ein territoriales Problem anzusehen. Sie dürfte auch nicht im Sinne einer Restauration betrieben werden. Die Heimatvertriebenen müssen sich in die Aus-

### LEIHZENTRALE

für Schreib- und Rechenmaschinen  
Ing. Ernst Eisner  
Linz-Donau, Harrachstraße 24 · Ruf 25 64 74

einandersetzungen um die letzten Menschheitsziele einschalten. Die Heimat und alles andere, was sie sich ersehnen, werde ihnen sodann gewissermaßen mit dazu gegeben werden, wenn der Westen endgültig zum Zuge kommt. Lemberg forderte weiterhin, von der bloßen Verteidigung des Westens zum geistigen Angriff überzugehen.

Während Dr. v. Hoffmann die innenpolitische Situation der Sudetendeutschen behandelte, gab Hans Schütz, MdB, ein anschauliches Bild des außenpolitischen Anliegens und der Bemühungen um seine Verwirklichung. Auch Schütz ging von der Grundanschauung aus, daß die sudetendeutsche Außenpolitik keine Größe für sich sei. Sie müsse eingebettet in die weltpolitischen Ereignisse gesehen werden. Er betonte die auf breiter Basis zu erstrebende Verständigung mit dem tschechischen Nachbarvolk als unerläßliche Voraussetzung der Rückkehr in die Heimat. Die mögliche Realität von morgen versuchte Dr. Hans Schmid-Egger mit gut fundierten Darlegungen über die „Zukunft in Böhmen“ abzustecken.

## Der Koppenvater

„Also, ich muß schon sagen, meine Lieben, in der letzten Zeit hat es mich aber schon kräftig beim Schlafittchen. Wie ich Euch ja mitgeteilt hatte, war ich letzthin sterbenskrank aus der ZB nach Hause gekommen. Und was ist jetzt? Jetzt kann ich meine Hand, die rechte nämlich, glatt wegschmeißen. Ich habe das Gefühl, die Pfote ist kaputt. Es ist ja auch kein Wunder. Man ist nicht mehr der Jüngste und hält natürlich auf die Dauer das viele Händeschütteln nimmer aus. Nein! Was hab' ich für eine Unmenge lieber alter Freunde in Nürnberg getroffen. „Servus Franz, wie geht's dr denn noch immer? Servus Lois, lebste ah noch? Da freu' ich mich aber, Resla, daß da a nach Nürnberg gekomm best...“ Ich kann Euch sagen, so ging das die ganzen drei Tage, die ich in der schönen alten Stadt war. Da einen Schnaps in alter Freundschaft, dort ein Bier auf die Gesundheit und bei der dritten Ecke ein Viertel Wein zur Verdauung. Meine Maly hör' ich seit der ganzen Woche kaum ein Wort reden. Die hat mit ihren Bekannten soviel gemart und gemärschelt, derzählt und geklappert, daß ihr jetzt richtig das Maul wehtut.“

Also, wir sind mit einigen Autobussen mitten in der Nacht weggefahren. Wie der Teufel ist es dahin gegangen. Haste nie gesehen, wär'n wir an der Grenze. Na, und wen treffen wir dort? Unsere Jugend steht mit zwei Autobussen vor dem geschlossenen Zollschranken. Die armen Luder konnten es kaum noch erwarten, daß man sie nach Bayern hineinläßt. Warum das bloß so lang gedauert hat? Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich wollten die Grenzer unserer Jugend einmal den Sinn der Grenze an sich und ihrer Beschränktheit klarlegen. Mein Gott, man weiß halt von so vielen Sachen auf der Welt nicht, wozu sie gut sind. Irgend-einen Grund wird's ja wohl haben. Endlich ging die G'schicht weiter. Wir rasten dahin, und kaum daß es ein wenig grau draußen wurde, waren wir schon in Regensburg. Seit dieser kleinen Pause, die wir da in unsere Reise einlegten, habe ich heldenhaft darauf verzichtet, während meines Auslandsaufenthaltes in der Deutschen Bundesrepublik auch nur einen Schluck Kaffee zu trinken. Gott

verzeih mir die Sünd', aber der liegt mir nie! So hielt ich mich halt wackerer an andere, inhaltsvollere Getränke, und deren gab's in rauher Menge. Kinderle!

Dann war Nürnberg da, und das glänzte an allen Ecken und Enden in seiner reichen Fahnenpracht. Schon weit vor der Stadt hatten wir immer wieder Gruppen der Sudetendeutschen Jugend überholt, die zu Fuß, meistens aber mit Rädern, zum „Sudetendeutschen Tag“ tippelten. Aber jetzt in Nürnberg. Zuerst riß es mich wie einen alten Zauberer. Man ist es nicht mehr gewöhnt. Aber da gibt es tatsächlich noch Ami, und nicht zu knapp. Wir sahen davon einen ganzen Haufen, als wir zum Dutzendlich hinaus kamen; dort spielte sogar die amerikanische Militärmusik. Kruzutürken, sagte ich zur Maly. Seit wann begrüßen uns die denn gar so feierlich? Aber das war nur ein falscher Irrtum. Die spielten für sich selber. Die hielten aus irgendeinem hundertjährigen Jubiläum heraus eine Militärparade ab. Das war also nur so ein Zusammentreffen, wie's eben so oft geschieht. Und auch für mich gab's ein Zusammentreffen uns andere.

Wie ich euch schon sagte, haben die Bürschla mir beinahe die Hand ausgerissen vor lauter Freude. Etwas hat mir gar nicht gefaßt. Die Raunzerei. Die Treffpunkte einzelner Landsleute waren in verschiedenen Gasthäusern untergebracht. Da suchten sich die Leut' dann vergebens, denn der eine ging vom „Blauen Stier“ in die Goldene Hauben“ und der andere machte es zur gleichen Zeit gerade umgekehrt. Sie trafen einander nie. Wie die Königskinder in der Sage. So gab's also ein ewiges Wandern und Hatschen, das wie man mir so hinter vorgehaltener Hand zuzischerte, dem Willen der Nürnberger Wirte entsprang. Die Brüder wollten verdienen. Was sie allerdings zum Gelingen des Sudetendeutschen Tages beigesteuert haben, ist mir nicht gesagt worden.

Ihr wißt ja, wie es ist, wenn man so von einer Reise erzählen soll. Es fällt einem nicht immer alles ein. So etwas kommt dann erst mit der Zeit. Darum hab' ich mir ein paar Notizen gemacht. Darunter finde ich heute eine ganze Menge von Mundartausdrücken, die ich schon ganz vergessen hatte. Meine Maly hat aber gesagt: „Daß du dich ja nicht umvorchst, solche kräftige Sachen

in die Zeitung zu geben!“ Na, das ist ja auch wieder übertrieben, aber der Ordnung halber wollte ich eben erwähnen, daß ich auf diesem Gebiete gewissermaßen einen Gewinn zu verzeichnen hatte.

Jetzt noch was. Geh' ich mit Ansichtskarten auf das Sonderpostamt in der Messehalle, wo die Deutsche Bundespost Briefkastla, Waagen, Briefträger, Beamte und Sonderpoststempel beige stellt hat, und wie ich mich so durch das ganze schwarze Gewimmel von Menschen wühle, sehe ich von weitem immer einen Hut, und auf dem drauf steckt eine Tafel. Wie ich näherkomme, lese ich „Gabel“, und der Mann, der da auf so sichtbare Art seine Landsleute aufammelt, ist niemand anders als Fichten-Tones. Ja, der Bruder hat sich immer zu helfen gewußt. Wir haben uns zusammen den Volkstumsabend in der Messehalle angehört. Mein Gott, schön war's! Eine ganze Musikkapelle hat die Jugend auf die Beine gestellt und Knirsch Poppis hat dirigiert, daß die Fetzen geflogen sein. Wenn's auch ab und zu bei den Lackeln ein bißchen danebenging, das macht nischt. Die Berschla sind noch zu jung zum Blasen, aber getanz und gesungen ist auf der Bühne oben worden, daß einem das Herz lachte. Nach dem Abend bin ich mit Tonnesen durch die Zelte und Hallen gehatscht. Ja, ihr ahnt es nicht. Wir waren grad im Egerländer-Zelt. Da sitzt auf einem Podium die Egerländer-Musik, dort wird gesungen und getrunken auf echt Egerländer Art und mitten drin in dem ganzen Trubel der Wiedersehensfreude, wer steht da? ... Ein Neger. Ein kohlschwarzer Neger. Da hab' ich mir denkt, der Lackel muß sich reinweg verhöhrt haben. Der hat vielleicht verstanden Negerländer statt Egerländer. Weil ich aber nicht negerländisch kann, konnte ich mit dem Schwarzen auch keine wie immer geartete Konversation anknüpfen, so daß mir die Anwesenheit des Mannes unter den Egerländern bis zum heutigen Tag noch ungeklärt ist. Kreuzteufel. Ich hab' mich schon gewundert. Aber sagt, was ihr wollt. Wahr ist's! Der Fichten Tones kann es bezeugen.

Leider kann ich heute nicht viel schreiben. Ihr wißt ja, meine rechte Hand ist recht blessiert, und es wär' auch gar nicht möglich, so ein gewaltiges Erlebnis in ein paar dürftigen, verhungerten Zeilen unterzubringen. Das einer nicht lab schon schreiben. Er

war am Pfingstsonntag, die mächtige Kundgebung am Hauptmarkt, rund 130.000 Menschen hatten daran teilgenommen, war beendet. Da schlug es von den Türmen der benachbarten Sebaldus- und Lorenzkirche eben zwölft Uhr, und von beiden Seiten klangen auf den Hauptmarkt, der von den Ami-Bomben so arg zuschanden gemacht ist, die Glocken herüber. Von der schönen gotischen Frauenkirche am Markte selbst aber hörte man helle Töne. Das Uhrenspiel begann. Die vielen Tausend Menschen, die sich eben auf den Weg zu den Treffpunkten machen wollten, hielten inne und blickten zum Turm hinauf. Ganz ruhig war es auf einmal geworden. Das ging mir durch Mark und Bein. Die Figuren begannen sich zu bewegen.

### Bullrich-Salz

So nötig wie die Braut zur Trauung ist Bullrich-Salz für die Verdauung.

### Bullrich-Tabletten

Plötzlich ging ein kleines Fenster auf und eine Taube flog heraus über die Köpfe der Menge hinweg hinauf zur Kaiserburg. Es scheint, daß nur wenige dieses Tier beobachteten, denn die Leute starteten begeistert auf das Spiel der Heiligen Drei Könige, die mit Gefolge vor dem Christkind vorbeiwanderten. Es ist schwer, das kleine Erlebnis, nur so am Rande des Tages erlebt, hier so wiederzugeben, daß ihr mich ganz versteht. Man würde halt dabei so aufmerksam gemacht auf die Pracht der Bauwerke, die so viel guten, deutschen Geist atmen, daß einem jedes Stück, jeder Stein leidtut, den der Krieg verdorben hat. Und kaum denkt einer so, da ist er im Geiste auch schon wieder drüben in der alten Heimat, um die es ja bei dieser Tagung ganz besonders ging. Nein, laßt mich aufhören! Ich weiß auch nicht, ob ich das nächste Jahr zum Sudetendeutschen Tag nach Köln fahre, denn ich kriege immer so ein verdammtes Heimweh, daß ich heulen könnte. Ich habe es diesmal wieder erlebt und bin heute davon noch ganz fertig.

Euer Koppenvater.

# Die Landsmannschaften berichten:

**EINLADUNG zum Kulturabend SUDETENDEUTSCHE HEIMAT**  
am Samstag, 2. Juni 1956, 19.30 Uhr, im Auditorium maximum der Wiener Universität, Wien I., Dr.-Karl-Lueger-Ring 1.  
**Gestaltung:**  
Durch Lichtbilder, Heimatdichtung, Lieder und Volkstänze sollen Landschaft, Kultur und Schicksal des Sudetenlandes nach folgender Gliederung gedeutet werden:  
1. Sudetendeutsche Sprach- und Kulturinseln  
2. Mährischer Raum  
3. Schlesien  
4. Nordböhmisches Land  
5. Zwischen Eger und Elbe  
6. Böhmerwald  
**Eintritt frei**  
Um einen freiwilligen Beitrag zur Kostendeckung wird gebeten!

**Suchanzeigen**  
Wer kann Auskunft geben über Viktoria Maria Kienel, geb. 1924 in Budapest, Schneiderin, zuletzt wohnhaft in Hohenelbe 526, Riesengebirge. War zuletzt vom 4. Dezember 1944 bis zur Kapitulation am Flugplatz in Königgrätz arbeitsverpflichtet.  
Wer weiß Näheres über die Schwestern Gertraud und Hermine Schier, geb. 1922 und 1925. Beide waren zuletzt wohnhaft in Anseith, Kreis Hohenelbe, vorher Mastig, Kreis Hohenelbe. Schier ist der Mädchenname; beide sollen sich in den Umsturztagen 1945 nach Wien zu Verwandten begeben haben. Etwaige Nachrichten mögen an die SLOe, Wien I, Neuer Markt 9/1/12a, zu Hd. Herrn Hanns Hartel, gesandt werden.

**Goldene Hochzeit**  
Josef und Berta Schal, Warnsdorf 11, jetzt Wien XVI, Lorenz-Mandl-Gasse 30, konnten am 14. Mai die goldene Hochzeit feiern.

**Landsmannschaft Braunseifen**  
Die Mütterehrer am 13. Mai wird allen daran Beteiligten stets in angenehmer Erinnerung bleiben. Obmann Franz Maier gedachte in seiner Ansprache der alles bezwingenden Mutterliebe, der auch das von der kleinen Linde Wiesner vorgetragene Gedicht Ausdruck verlieh. Die Mutterliebe bildete auch das Leitmotiv für die folgenden Darbietungen, bei denen die Konzertsängerin Frau Paula Pfüger mit ihrem seelenvollen Sopran und das meisterhafte, brillante Spiel der Musikpädagogin Frau Mila Forst reichen und wohlverdienten Beifall ernteten. Die kleine Christl Neubauer erfreute uns mit einem Muttertagsgedicht. Den Müttern wurde während der ihnen dargebotenen Jause eine besondere Überraschung zuteil: In einem Umschlag wurde ihnen ein Bild vom Hochaltar der Kirche von Braunseifen überreicht. Mit Tränen der Rührung gedachten da gar viele des Tages, an dem sie einst vor eben diesem Altar standen und den Bund für's Leben schlossen! Zum Schluß konnten wir noch die wirklich verblüffenden Zauber- und Kartenkunststücke des Lm. Erich Riecken (Leitmeritz) bewundern. Um die Gestaltung der Feier machte sich Herr Franz Schilder besonders verdient.

**Bruna Wien**  
Unsere Brüner Gemeinde in Wien wird schon heute auf den Besuch unserer Brüner Landsleute des Bruderverbandes der Bruna Schwäbisch-Gmünd aufmerksam gemacht. Unsere Gäste treffen in drei Autobussen am Donnerstag, 7. Juni, um 16 Uhr am Westbahnhof (Felderstraße) ein und werden von einer Abordnung unseres Vereinsvorstandes unter Führung unseres Obmannes offiziell empfangen. Der nächstfolgende Freitag, 8. Juni, ist für eine Rundfahrt und Besichtigung der Wiener Sehenswürdigkeiten vorbehalten. Am Samstag, 9. Juni, findet ein gemeinsamer festlicher Willkommens-Abend im Festsaal des Etablissements Wimberger, Wien VII, Neubaugürtel 34/36, statt. Beginn 17 Uhr.

**Freudenthal und Engelsberg**  
Die „Freudenthaler und Engelsberger“ treffen einander während der schönen Jahreszeit am zweiten Sonntag im Monat ab 16 Uhr nunmehr im Gasthaus Zechmeister, Wien XIX, Silbergasse 10-12. Zufahrt mit der Straßenbahn, Linie 38 und 39, bis zur Haltestelle „Rudolfinerhaus“.

**Hochwald — Landsmannschaft der Böhmerwälder**  
Feiert der Heimatvertriebene Muttertag, dann umschließt sein Gedenken das Elternhaus, das Dorf oder die Stadt seiner Kindheit, Heimatland und Welt, in deren Mitte die Mutter einst stand und in der Erinnerung immer noch steht. Wie einst in glücklichen Zeiten, so mahnt auch am Muttertag die Mutter zum Guten, zur Wahrheit und Gerechtigkeit, zur Liebe für Gott und Mensch. In diesem Sinne wurde die Muttertagsfeier des „Hochwalds“ gefeiert. Dipl.-Ing. Maschek leitete sie durch eine kurze Sinnedeutung ein, Frau Kaindl sprach zwei Gedichte, Dipl.-Ing. Kufner zeichnete Idee und Wert des Tages nach einem Wort von Ibsen: „Euch Frauen ist die Menschheitsfrage in die Hand gelegt, als Mütter werdet ihr sie lösen.“ Gleichsam den Gabentisch bereitend, verkündete Obmann Fischer, daß eine große Kleiderspende aus den Vereinigten Staaten und Kanada eingetroffen sei, aus der viele Landsleute des eigenen Vereinsgebietes und darüber hinaus beschenkt werden können. Sektionsrat Dr. Starkbaum behandelte vermögensrechtliche Fragen und erfreute durch Mundartvorträge. Frau Alsch versah als

Klavierspielerin liebenswürdig und spielfroh die musikalische Umrahmung. — Monatsversammlung: Der nächste Monatsabend findet am Sonntag, 10. Juni, 17 Uhr im Gasthof Pelz, Wien XVII, Hernalser Hauptstraße 68, statt. Er soll in Frohsinn frei gestaltet werden.

**Humanitärer Verein von Oesterreichern aus Schlesien**  
Herr Eduard Meidl, Leitungsmitglied des Humanitären Vereines von Oesterreichern aus Schlesien in Wien, begehrt am 31. Mai seinen 50. Geburtstag. Die Vereinsleitung nimmt diesen Tag zum Anlaß, ihm für seine unermüdete Arbeit herzlich zu danken und ihm für seinen weiteren Lebensweg alles Gute zu wünschen.

**Verein erstes österreichisches Böhmerwaldheimatmuseum**  
Wir laden alle unsere Mitglieder zur festlichen Hauptversammlung anlässlich der Aufstellung des 800. Schaustückes in unseren Schauräumen ein. Sie findet am Samstag, 16. Juni, um 6 Uhr abends im Böhmerwaldheimatmuseum, Wien XVI, Arneithgasse 60, statt.

**Heimatgemeinschaft „Jung Böhmerwald“**  
Wir bieten von nun an in regelmäßigen Abständen allen sudetendeutschen Mädels und Jungen Freikarten für Konzerte. Musikliebende Jugend melde sich schriftlich in der Verwaltung der Zeitschrift „Mein Böhmerwald“, Wien IV, Favoritenstraße 42/II, an.

**„Budweiser Sprachinsel“**  
Mittwoch, 9., und Donnerstag, 10. Mai 1956, fand die erste Tagung der Budweiser aus Linz und Wien in Linz-Donau statt. Major August Holsjoha eröffnete den Abend und gedachte nach einer herzlichen Begrüßung der Toten. Hierauf ergriff, mit lebhaftem Beifall begrüßt, der Leiter der Wiener „Budweiser“ Heimatgruppe, Schriftsteller Maruschek, das Wort und feierte seine Heimatstadt in einer flammenden, tief zu Herzen gehenden Rede. Anschließend hielt Sektionsrat Dr. Starkbaum (Wien) einen überaus interessanten und wichtigen Vortrag über die vermögensrechtliche Lage der Heimatvertriebenen in Oesterreich. Am nächsten Vormittag versammelten sich die Landsleute vor dem Stifterdenkmal auf der Promenade, wo Schriftsteller Maruschek sprach. Am Nachmittag wurde ein gemeinsamer Ausflug nach Stift St. Florian unternommen.

**Die Heimatgruppe der Jägerndorfer**  
veranstaltete ihre Muttertagsfeier am 6. Mai in der Gastwirtschaft „Zum Türken“ in Döbling. Trotz des schönen Maienwetters verzichteten viele Landsleute auf einen Ausflug und der Obmann Lm. Larisch konnte demnach eine beachtliche Zahl von Teilnehmern begrüßen. Für Mütter, insbesondere ältere und alleinstehende, gab es Jause mit Kaffee und heimatlichen Kuchen. Kinder (Schindler, Wahle und Heger) trugen Muttertagsgedichte vor, worauf Lm. Alfred Prokisch in einer sinnvollen Ansprache das Wirken der Mütter würdigte. Frau Garay (Nichte der verstorbenen Frau Ida Skarka) erfreute die Teilnehmer mit Vorführungen ihrer Ballettschule, und bei flotter Musik verging dann der Nachmittag allzu rasch. Mehrere bedürftige alte Mütter wurden mit Geldspenden beteiligt.

**Heimatgruppe Böhmischo-Leipa-Dauba**  
Nächste Monatszusammenkunft am 2. Juni, 19 Uhr, Café Postsparkassa, Wien I, Biberstraße 10. Bericht aus Nürnberg.

**Bund der Nordböhmern**  
Wir wünschen unseren Geburtstagskindern alles Gute, vor allem Gesundheit zum:  
70. Frau Paula Ducek, Wien XVIII (früher Warnsdorf); 75. Frau Auguste Zappe, Wien VIII (früher Maffersdorf); 65. Frau Marie Nosakowitsch, Wien IX (früher Neustadt bei Böhm. Leipa); 65. Herrn Dr. Karl Klobe, Wien XIII (früher Gablonz).

**Oesterreichisch-volkadeutsche Gesellschaft**  
Sprechstunden: Mittwoch von 19 bis 21.30 Uhr im Gasthaus Pfaller, Wien VIII, Josefsstädterstraße 38, Tel. A 21-1-09 Z; Samstag von 8.30 bis 10 Uhr im Sekretariat, Wien X, Troststraße 20-30/VIII/9, Tel. U 31-7-88 F.

**Die Oesterreichische Landsmannschaft**  
veranstaltet am 21. Juni auf dem Schafberg Wien (XVII) gemeinsam mit der Studentenschaft und mit der Turnerschaft ihre traditionelle Sonnenweifeier. — Mittwoch, 6. Juni, findet um 20 Uhr im Saale der „Bruna Sudetia“, Wien VIII, Strozzigasse 11, zur zehnten Wiederkehr des Todestages von Gerhard Hauptmann eine Gedenkfeier statt. Zu beiden Veranstaltungen sind die sudetendeutschen Landsleute eingeladen.

**Landsmannschaft Riesengebirge**  
Landsmann Fachlehrer Otto Thum aus Kukus, führte uns beim Heimatabend durch herrliche Lichtbilder die geliebte Heimat lebendig vor Augen.

Am 12. Mai wurden unsere Mütter geehrt. Nach der Begrüßungsansprache des Obmannes, die in besonderem Maße den anwesenden Gästen, Frau Maria Nerad geb. Klug aus Arnau, weiters der Schwester unseres verehrten Lm. Prof. Dr. Seidel aus Trautenau und dem heute noch in Trautenau lebenden Hr. Walsch, Fleischermeister, galten, hielt Pater Bernhard Antel, der jetzt bei den Franziskanern in Wien wirkt — viele Arnauer werden sich seiner noch erinnern — die Festrede. Mit zu Herzen gehenden Worten schilderte Pater Antel das Schicksal einer Mutter, vom geruhsamen und gehegten Dasein in der Heimat ausgehend, über die grausamen Geschehnisse in den Nachkriegs-

jahren und die unter den schwierigsten Verhältnissen neu aufzubauende Gemeinschaft in der Fremde. Zur Verschönerung der Feier trugen unter der Leitung von Fr. Frieda Patsch, die Kinder Inge Rühl, die kleine Schwarz und die Geschwister Kral Gedichte und Lieder vor, die mit viel Beifall belohnt wurden. Zum Abschluß wurden den Müttern Torte und Kaffee kredenzt.

Die Landsmannschaft gratuliert folgenden Mitgliedern zu ihrem Wiegenfest. Im Juni: Efriede Mühlberger, Trautenau; Mathilde Wipler-Bäumel, Freiheit; Antonie Zineder, Freiheit; Hanni Glaser, Arnau; Trude Hohl, Langenau; Alois Jurschina, Trautenau (84) und unserem sehr verehrten Obmann, Dipl.-Ing. Gall, Trautenau.

**Landsmannschaft Römerstadt**  
Samstag, 2. Juni, ab 18 Uhr im Gasthof Ohrfandl, Wien 15., Mariahilferstraße 167, Heimatabend. Auch in den Sommermonaten, 7. Juli und 4. August sind dort Zusammenkünfte.

**Heimatgruppe Troppau**  
Beim nächsten Monatstreffen am 10. Juni um 16 Uhr im Restaurant Kührer, Wien IX, Hahngasse 24, sind anlässlich des Gedenk-Stiftungsfestes Gäste von auswärts ange-sagt, u. a. Herr Oberpolizeirat i. R. Emil Latka mit Gattin, der unlängst seinen 80. Geburtstag feiern konnte. Die Landsleute werden eingeladen, auch bei schönem Wetter zahlreich zu erscheinen. Der Ort der Sommerzusammenkünfte wird dabei bekanntgegeben.

**Wiederschensfest der Winterberger**  
Unbeachtet und unauffällig feierten fünf-hundert Landsleute aus Winterberg im Böhmerwald zu Pfingsten ein Wiedersehensfest, das einen schönen Verlauf nahm. Den aus allen Teilen Deutschlands, Oesterreichs, insbesondere aus Passau, Niederbayern und der Pfalz herbeigeilten rund 350 Gästen bereiteten rund 150 Winterberger aus Wien im Saale des Hotel Wimberger am Pfingst-samstag abend einen innigen Empfang. Heimat-vertriebene und Altwiener Winterberger feierten zum erstenmal seit elf Jahren mit ihren Landsleuten aus Deutschland ein Wiedersehen. Das Fest stand unter dem Ehren-schutz der Herren Hans Thomas Steinbrener, Katzenberg und Dr. Rupert Steinbrener, Schärding. Herr Minister a. D. Vizebürger-meister Weinberger, selbst ein Landsmann aus dem Böhmerwald entbot den Gästen die Grüße der Stadt Wien und sprach die Hoffnung aus, daß die Böhmerwälder bald wieder zurück in die liebe Heimat kommen und daß der Böhmerwald wieder deutsch werde. Die Gäste aus Deutschland, die sich selbst noch als Altösterreicher fühlen, dankten mit lebhaftem Applaus dem Vizebürger-meister ihrer ehemaligen Haupt- und Residenzstadt Wien. Pfingstsonntag vereinigte eine hl. Messe mit Predigt, die von dem letzten deutschen Dechant P. Isidor Gabriel gelesen wurde, die Teilnehmer in der Augustinerkirche im Gebet um die verlorene Heimat. Nach der Messe besichtigten die Teilnehmer die Schatzkammer und die Kaiser-gruft und fuhrten am Nachmittag auf den Kahlenberg und Leopoldsdorf. Schwer wurde nicht nur den Gästen, auch den Wiener Landsleuten der Abschied, als von Hunderten Böhmerwäldern am Perron von der Ab-fahrt des Zuges ihr Heimatlied: Tief drin im Böhmerwald ... erklang.

**Egerländer Schützen trafen sich**  
Während der Pfingstfeiertage fand in Wien ein Kameradschaftstreffen von Angehörigen des ehemaligen k. k. Schützenregiments (Eger) Nr. 6 statt. Diese von den Wiener Kameraden organisierte Veranstaltung brachte einstige Regimentsangehörige nicht nur aus Oesterreich, sondern auch vom Rhein, Neckar, Isar, Pegnitz usw. an die schöne, blaue Donau auf die schon alten und müden Beine, die nicht nur im ersten, zum Teil auch im zweiten Weltkriege „im gleichen Schritt und Tritt“ marschierten. Unter den Veranstaltungen war wohl das feierliche Gedenken für die gefallenen und verstorbenen Kameraden am Heldendenkmal die eindrucksvollste. In der Kapelle des Heldendenkmals hatten die Wiener Kameraden einen herrlichen Kranz niedergelegt. Der vom Rhein herbeigeilte einstige Feldkurat, Pfarrer August Müller, zelebrierte die Gedenkmesse und hielt die zu Herzen gehende Gedenkansprache. Der im 78. Lebensjahr stehende Pfarrer Müller (jetzt Krankenhauseelsorger in Eiltville am Rhein, früher langjähriger Bürgerschulkatechet in Teplitz-Schönau) verwies auf das dreifache Vermächtnis, das unsere toten Kameraden uns noch Lebenden auferlegt haben und erinnerte dabei an seinen Kriegsgräberbesuch im Jahre 1938 am Isonzo, als das Abend-glöcklein des neu erbauten Klosters am Monte Santo zum Heiligengeist-Plateau hin-überhallte: „Gedenke, gedenke, gedenke!“

Um in Zukunft wenigstens briefliche Verbindung unter den alten Sechsern aufrecht-erhalten zu können, werden die verstreut le-benden Kameraden gebeten, ihre Anschriften an Obstint. a. D. Franz Fink, Wien IV, Prinz-Eugen-Straße 16 oder Richard Wagner, Gunzing 20, Post Lohnsburg bei Ried i. L., Oberösterreich, bekanntzugeben.

**Bund deutscher Staatsbürger in Oesterreich**  
Alle in Wien wohnhaften Mitglieder wollen vollzählig und pünktlich um 3 Uhr bei unserer am 2. Juni stattfindenden Monats-versammlung in Wien VIII., Restaurant „Weißes Lamm“, Ecke Laudon- und Lang-gasse, erscheinen, weil wichtige Fragen zur Aussprache vorgetragen werden. Anfragen telephonisch R 37-3-38. — Anmeldungen in Wien XV., Mariahilfergürtel 1921.

**HANS REPA, Fleischhauer und Selcher, Linz, Wiener Reichsstraße 38.** Erzeugung feiner Fleisch- und Wurstwaren sowie Konserven. EIN LANDSMANN.

# SL Oberösterreich

**BRUNA-LINZ**  
**Sudetendeutsche Jugend sang und spielte**  
Unsere Heimatabend am 26. Mai gestaltete die Sudetendeutsche Jugend Oberösterreichs unter Leitung von Trude Derschmidt. Wir haben zu diesem Abend denn auch unsere Jugend mitgenommen. Sie und die älteren haben ein schönes Erlebnis gehabt. Aus dem reichen Schatz sudetendeutscher Volkskunst bot uns die Sudetendeutsche Jugend in Volkslied, Musik, Gedicht und Volkstanz eine große und schöne Wahl. Der Vortrag war schlicht, aber ausdrucksvoll, die Sängerschar, besonders in den Mädchenstimmen, gut geschult und Trude Derschmidt selbst zeigte sich als gewandte Führerin, Sprecherin, Musikantin und Darstellerin. Der weite Bogen der Vortragsfolge ging vom Kuhländchen bis Tirol, von uralten Volksliedern bis zu den volkstümlich gehaltenen neuer Autoren. Obmann Ing. Rügen verdolmetschte die Gefühle aller Anwesenden, als er der jungen Schar den Dank aussprach. Hoffentlich hat dieser Abend bei manchen Eltern auch den Entschluß reifen lassen, ihre Kinder der Sudetendeutschen Jugend zuzuführen.

**Der Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich**  
veranstaltete am 13. Mai die Muttertagsfeier, bei welcher die als Gäste geladenen Mütter mit einer Jause bewirtet wurden und 42 alte, bedürftige Mütter mit einer Geldspende beteiligt wurden. Das Programm, das mit Rücksicht auf die Wahlen sehr kurz gehalten war, leitete Lm. Ing. Dolf Schimon mit einem Klavier Vortrag ein, ihm folgte ein von Fräulein Hager recht gefühlvoll vorgetragenes Gedicht von Michael Wollner. Nach der kurzen Ansprache an die Mütter, die Ehrenobmann Wollner hielt, sangen Renate Schimon und Erika Bitt recht zart und einschmeichelnd als Duett ein Muttertagslied, vertont von Ing. Dolf Schimon, der auch selbst am Klavier begleitete. Damit hat Lm. Schimon dem Kranze seiner Liederschöpfungen ein neues immergrünes Blatt hinzugefügt. Nachdem Geschäftsführer Kappi ein recht inniges, trauriges Gedicht von Frau Irmitraut Tichy äußerst eindrucksvoll zum Vortrag gebracht hatte, wurde mit dem Absingen der letzten Strophe des Böhmerwaldliedes „Nur einmal noch o Herr, laß mich die Heimat seh'n ...“ die Muttertagsfeier geschlossen.

**Reparatur sämtlicher Elektrogeräte**  
für den Haushalt und das Gewerbe  
*safekt und billigst*  
durch die  
**ELEKTRO-BAU A.G.**  
Annahme in allen Verkaufsgeschäften

**Dichtung aus dem Sudetenraum**  
Einen Abend von selten schöner Art gestaltete Dipl.-Ing. Karl Maschek aus Wien im Rathausaal am 26. Mai. Fast durchwegs aus dem Gedächtnis trug er Gedichte und Prosastücke sudetendeutscher Dichtung vor, ein Bild vermittelnd, wie's daheim war, an den Weg in die Fremde erinnernd und den Zukunftsglauben ausdrückend. Die verinnerlichte Vortragsweise packte. Die gepflegte Sprechkunst, Geste und Miene holten aus jedem Gedicht das Tiefste heraus. Die sudetendeutsche Liedertafel unter Leitung von Dipl.-Ing. Schimon, und dieser im besonderen durch einen brillanten Klavier Vortrag, trugen zu den Gedichten die musikalische Umrahmung bei. Der Abend, bei dem Obmann Dr. Tichy auch Vertreter der Kulturämter von Land und Stadt begrüßen konnte, hätte einen stärkeren Besuch verdient. Es wäre manchem die Seele aufgegangen.

**Robert Kroneisl — ein Siebziger!**  
Am 23. Mai vollendete Landsmann Robert Kroneisl sein 70. Lebensjahr. Der Jubilar, der den Kreisen der Sudetendeutschen Landsmannschaft allseits bekannt ist, entstammt einer Beamtenfamilie und wurde im Jahre 1886 in Grazten geboren. Bereits im Jahre 1888 wurde sein Vater nach Prag und im Jahre 1889 als Sekretär zur Bezirkshauptmannschaft nach Prachatitz versetzt. In dieser idyllischen Böhmerwaldstadt wuchs Kroneisl zu einem echten Böhmerwälder heran. Er trat bei der Firma Steinbrener in Winterberg als Kontorist ein, aber bereits nach zwei Jahren in den Dienst der Oesterreichischen Staatsbahn und war als Rechnungsbeamter, bzw. Fahrdienstleiter, stellvertretender Stationsvorstand in Eger, Sankt Joachimstal, Saaz, Ladowitz, Luditz und Freudenthal in Schlesien tätig. Im Jahre 1918 wurde die Uebernahme in den tschechischen Staatsdienst von Kroneisl abgelehnt, er erhielt jedoch bei der Oesterreichischen Bundesbahn eine Anstellung in gleicher Dienstbezeichnung. Im Jahre 1940 erfolgte die Einsetzung als Stationsvorstand in Kienberg im Böhmerwald, doch mußte der Jubilar schon nach kurzer Zeit wegen schwerer Erkrankung diesen Posten aufgeben. Landsmann Kroneisl hat sich sowohl in der Heimat als auch nach der Vertreibung immer für die Interessen der Volksgenossen eingesetzt, erhielt schon daheim die goldene Sängerbundnadel, das goldene Turnerbundabzeichen für 50jährige treue Zugehörigkeit zum Turner-Verband. Im Verband der Böhmerwälder ist Kroneisl immer ein unermüdlischer aufopferungsfreudiger Helfer, er hat sich aber auch als Gründer der Sudetendeutschen Liedertafel und der Sudetendeutschen Turnerriege große Verdienste erworben. Wir danken dem Jubilar für alle seine Mitarbeit und wünschen ihm noch recht viele schöne Jahre und vor allem Gesundheit und Glück!

### Egerländer Gmoizlinz

Am 11. Mai fand im Hotel Schiff die Gründung einer Eghalanda Gmoi statt. Die Wahl des Vorstandes ergab: Vorsteher, Franz Prechtl; Stellvertreter, Otto Fritsch; Schriftführer, Paul Rossi; Stellvertreter, Hans Lorenz; Gmoirat, Dr. Fritz Müller. Ende Juni beabsichtigt die junge Gmoi mit einem Gartenfest an die Öffentlichkeit zu treten.

#### Chodauer und Egerländer Achtung!

Die Stadt Waldsassen an der bayrisch-tschechischen Grenze bei Eger hat die Patenschaft über unsere alte Heimatstadt Chodau übernommen. Aus diesem Anlaß hat der letzte Bürgermeister von Chodau, Josef Christl, alle ehemaligen Chodauer und Heimatvertriebene aus der Umgebung zur Teilnahme an der offiziellen Feier am 21. und 22. Juli 1956, welche gleichzeitig mit einem Egerländertreffen verbunden werden soll, eingeladen. Alle Interessenten, die einen gültigen Reisepaß besitzen und an einer Gemeinschaftsreise teilnehmen wollen, mögen sich bis spätestens 15. Juni bei Herrn Möckl Wenzel, Linz, Am Bindermühl 64, schriftlich anmelden. Die Fahrt in einem achtsitzigen Volkswagen-Autobus würde sich einschließlich aller Nebenspesen auf S 145.— stellen. Wenn eine Teilnehmerzahl von 32 erreicht wird, ermäßigt sich diese auf S 100.—. Mit der verbindlichen Anmeldung müßte der Fahrpreis von S 145.— überwiesen werden. Die Differenz auf den ermäßigten Fahrpreis würde vor Reiseantritt zurückgezahlt. Die Abfahrt ist für Samstag, 21. Juli, um 1 Uhr ab Linz vorgesehen. Die Fahrtstrecke führt über Passau — Straubing — Cham — Weiden nach Waldsassen und wieder zurück. Die Rückreise erfolgt am Sonntag, 22. Juli 1956, um 17.00 Uhr. D-Mark müssen selbst besorgt werden, ebenso vorläufige Uebernachtungsmöglichkeiten. Es wird jedoch versucht, Uebernachtungen sicherzustellen.

#### Heimatgruppe Mährer und Schlesier

Die Muttertagsfeier war die schönste aller bisher gestarteten Feiern. Außer seinen Mitgliedern konnte der Obmann Lm. Ripp den geschäftsführenden Obmann Lm. Sobotka und den Sekretär der SLOOe, Lm. Zipser,

begrüßen. Aus dem schönen Programm seien hervorgehoben die Muttergedichte, von Frau Marianne Heinisch in vollendet schöner Form vorgetragen, die Gedichte der Jugend, von denen der Vortrag der kleinen Ulli besonders gefiel, die Mutterlieder unserer Sängerin Frau Sackl-Walden und des jungen Tenors Lm. Erich Schneider, der besonders stürmisch akklamiert wurde. In der Festrede richtete der Obmann Lm. Ripp an die Mütter die Bitte, den Kindern immer wieder die Heimat in Erinnerung zu bringen und ihnen unser Kulturgut auf den Lebensweg mitzugeben, damit sie einmal das Erbe in der Heimat übernehmen können. Den musikalischen Rahmen zu dieser schönen Feier bildete das Akkordeon-Duett Gehringer-Fuchs, das mit seinen Vorträgen reichen Beifall fand.

#### Südmährertreffen in Geislingen

Unser Südmährisches Heimattreffen findet heuer im Juli 1956 statt. Wegen des Deutschen Bundessängertreffens wurde das Südmährertreffen um eine Woche vorverlegt. Alle südmährischen Landsleute, welche die Absicht haben, an diesem Heimattreffen teilzunehmen, werden schon jetzt gebeten, sich diese Tage freizuhalten. Anmeldungen nimmt das Reisebüro Ludwig Hohla sowie jeder Vereinsfunktionär entgegen. Die Fahrt dauert fünf Tage, Abfahrt: 27. Juli 1956, 5 Uhr früh, Linz, Blumau; Rückfahrt: Dienstag, 30. Juli, 7 Uhr früh, Geislingen. Der Fahrpreis hin und zurück beträgt ca. 180.— Schillinge. Gleichzeitig werden die Landsleute gebeten, ihre Quartierwünsche bekanntzugeben.

#### Verband der Südmährer in Oberösterreich

Zahlreiche Mütter hatten sich über die Einladung des Verbandes der Südmährer im Hotel Reiter am 10. d. M. zur gemeinsamen Muttertagsfeier eingefunden. Der geschäftsführende Obmann begrüßte im Namen der Verbandsleitung die erschienenen Mütter und Ehrengäste. Gediegene musikalische Darbietungen sowie Gedichtsvorträge unserer südmährischen Jugend, besonders unserer Kleinsten, welche die Mutterliebe priesen, ernteten lauten Beifall und trugen wesentlich zur Mutterehre bei. Auch den Gästen, die durch ihre Vorträge großen Beifall fanden, soll an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen werden. Den Abschluß dieses großen, einzigartigen Familienfestes bildete das Absingen des Mutterliedes: „O, hast du

noch ein Mütterchen...“ Sodann wurden sämtliche Mütter an gemeinsamer Mittagstafel bewirtet. Vor dem Auseinandergehen dankte Obmann Keller allen Müttern für den Besuch und bat sie, auch weiterhin durch ihre Teilnahme an unseren Veranstaltungen, besonders aber indem sie unsere südmährische Jugend schicke, treu zu unserem Verbande und zu unserer südmährischen Heimat zu stehen und den Gedanken an die Wiedergewinnung der verlorenen Heimat nie und nimmer erlahmen zu lassen. Unserem Mitglied sowie Verbindungsmann zum Südmährischen Landschaftsrat, Karl Jeitschko, und unserem Landsmann Ludwig Hohla sei für die Spenden herzlicher Dank ausgesprochen.

#### SUDETENPOST

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudeten-deutscher Presseverein, Linz, Goethestraße 63. Für den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11. — Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23

Die „Sudetenpost“ erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis S 9.— im Vierteljahr. Einzelnummer S 1.70. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.



**4 Vorteile:**

1. Riesenauswahl - über 100 Ausstattungen
2. Die besten und billigsten Möbel Österreich-Hartholzschlafzimmer
3. Ratenzahlung ohne Aufschlag, ohne Zinsen
4. Zustellung frei Haus mit eigenem Spezialauto

**GROSSE AUSWAHL IN:**  
Polstermöbeln, Teppichen, Matratzen, Vorhangstoffe zu sehr mäßigen Preisen

**„DAS HAUS DER GUTEN MÖBEL“**  
**KARL STADLER**  
KLAGENFURT THEATERGASSE 4  
**SW Möbel-Verkaufsstelle**  
Eratung durch eigenen Architekten

**Sprengel Derflingerstraße**  
Obmannstellvertreter Fuchs eröffnete in Vertretung des Sprengelobmannes Emil Korger unseren Heimatabend und konnte 77 Landsleute begrüßen. Das angekündigte Referat über das ASVG konnte leider unser Lm. Direktor Pfohl selbst nicht halten, an seiner Stelle sprach Herr Gruber und gab eine ausführliche und verständliche Darstellung des ASVG, Lm. Dr. Schinko referierte dann über die Vorschläge bei den einzelnen Parteien. Den unterhaltenden Teil bestritt wie immer unser Lm. Tschiedel und brachte durch seine Liedervorträge wieder den gewohnten Schwung hinein. — Der nächste Heimatabend findet am 2. Juni statt.

gehoben. Verwaltung, Anzeigen und Redaktion: Linz, Goethestraße 63, Telefon 25102. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto 2613. Postsparkassenkonto 73.493.

**AUS ALT WIRD NEU!**  
Lassen Sie Ihre alten Möbel modernisieren, auf-frischen. Vorteile: bestes trockenes Holz bleibt erhalten. Sie sparen viel Geld.  
Saubere Arbeit — rasche Lieferzeit  
Unverbindliche Beratung bietet Ihnen  
Bau- und Möbeltischlerei  
**ZIEGLER LINZ, Kapuzinerstraße 25**

**LEDERWAREN, KOFFER, TASCHEN** sowie sämtliche **BUNDESPORTARTIKEL**

kaufen Sie am besten bei Ihrem Landsmann  
**HARRY BÖNISCH**  
Linz, Weingartshofstr. 5

Die dreiteilige Matratze mit Federkern S 495.—

**E. KORGER**  
Linz, Goethestraße 18, gegenüber der Schule

**MOBEL - MOBEL - MOBEL**  
Landsleute erhalten Rabatt  
**Fachgeschäft MÖBEL-Neue Heimat**  
L. I. N. Z., Dauphine-str. 192 - Bis 24 Monate Kredit - Wenn Sie auch wohnen, der Weg wird sich lohnen

**Achtung! - Landsleute!**  
Euren Lebensmittelbedarf besorgt bei **Ferdinand Schmid**, Klagenfurt, 10.-Oktober-Straße 26

**Restaurant „Glocke“**  
Inhaber **Willi u. Hermine Koska**  
Reinighaus-Bier, Orig. n.-ö. Hauerweine, Vorzügliche Küche  
Klagenfurt, Bahnhofstr., Tel. 56-83



**ÖSTERREICHISCHE TABAKREGIE**

**BESTELLSCHHEIN**

Ich bestelle ab sofort die Zeitung „Sudetenpost“ und wünsche die Zustellung an folgende Anschrift:

Name .....

Beruf .....

Wohnort .....

Zustellpostamt .....

Ich nehme zur Kenntnis, daß die Bezugsgebühr von S 9.— jedes Vierteljahr im vor-hinein durch den Postzusteller bei mir eingehoben wird.

Unterschrift: .....

In einem Briefumschlag mit 30 Groschen Porto zu senden an die „Sudetenpost“, Linz, Goethestraße 63

**Alles spricht für wipp**

**Schauen Sie die Berge von wasch-aktivem Schaum an!**

Jedes Schaumbläschen in der blauen Wipp-Waschlösung hat größte Waschkraft. Waschen Sie mit dem blauen Wipp, wenn Ihre Zeit knapp ist! Denn: Ohne Einweichen und einfach kalt geschwemmt ist Ihre Wäsche mit Wipp im Nu schonend gewaschen.

**Mach Dir's leichter - wasch mit WIPP**  
für die vielbeschäftigte Frau

Das blaue Schnellwaschmittel der Persil-Werke

